

Sommerausgabe 2022

Inhaltsverzeichnis

Viggos verzückende Vernichtungsvoraussagungen (Teil 2)	2
Wie Tiere schlafen	4
Korrektur des Textes: „Usain Rodofili und der Ball auf dem Dach“	6
Interview mit Herrn Gräßle	7
Sapir-Whorf-Hypothese	8
„Für immer Alaska“ von Anna Woltz.....	10
Interview mit Herrn Läßle	11
Das Verschwinden des Weisen Rodofili (Teil 2)	12
Kreatives Schreibspiel	25
Lyrik	26
Aula App	28

Viggos verzückende Vernichtungsvoraussagungen (Teil 2)

Teil zwei der Reihe, in der ich prophezeie, welche Katastrophen in 2022 passieren. Das ist seit letztem Mal wirklich nicht gut gealtert! Genau wie im Winter soll sich dieser Text nicht über Opfer von Katastrophen, Unglücken oder dem schlimmsten Schicksal von allen, einer Affinität für Schlagermusik, lustig machen.

Juli:

Atlantis wird entdeckt! Unter einer riesigen Glaskuppel thront die glänzende Stadt im Zentrum des – wer hätte es gedacht? – Atlantiks. Wissenschaftler und Touristen strömen gleichermaßen in die antike Metropole. In einer tragischen Wendung wird die gesamte Stadt jedoch überflutet, nachdem ein gewisser nichtsahnender Schülerzeitungsredakteur ein Feuerwerksgeschäft eröffnet hat. Bitte verklagt mich nicht.

August:

Durch sein krankhaftes Bedürfnis, alle Mikrostaaten und von intelligenten Wesen unbewohnte Gebiete der Erde (Liechtenstein, Andorra, Rohrbach, Ostdeutschland, etc.) unter sich zu vereinen, führt der mittlerweile obdachlose Markus Söder, der sich zum Herrscher über das Königreich Bayern erklärt hat, seine furchteinflößende Armee aus Eichhörnchen nach Disneyland. Von den furchteinflößenden Kampfschreien der Krieger übertönt, stürzt der Turm des Schlosses in sich zusammen. Die Köpfe der Mickey-Mouse-Kostüme rollen über mit Eicheln gepflasterte, Straßen, während die Attraktionen unter dem Gewicht von hunderttausenden Nagetieren nachgeben und zu Boden stürzen.

September:

Die Welt verliert Kim Jong-un. Keine Sorge, er ist aus Gründen der Kinderfreundlichkeit nicht gestorben. Ich könnte niemals darüber schreiben, dass jemand leidet. Wie, ich habe in der letzten Ausgabe einen Pestwitz gemacht? Wie, ich habe in „Das Verschwinden des Weisen Rodofili“* Leute und Tiere brutal ermordet? Ach, dann kann Kim wohl auch sterben. Alles klar, der gute Kim Jong-un schießt sich in die Sonne. Als Begründung dafür hinterlässt er der Welt seine Biografie, in der er sich über sein furchtbares Schicksal beschwert. Durch einen Ausflug mit unserer Schülerzeit(ungs)maschine konnten wir an eine Ausgabe des Buches kommen. Hier ein Auszug.

„Und dann denkst du, dass Hinrichtungen Leute dazu bringen, dich zu mögen. Aber das machen sie nicht. Sie machen die Leute nur tot. [...] Und dann wirst du auf einmal als gottgleicher Führer verehrt. Das klingt erstmal geil, bis du merkst, dass die Leute dich komplett darauf reduzieren. Das ist doch nicht fair! Ich bin ein tiefgründiger Mensch. Ich lese gerne, ich liebe Malerei. Aber für die Leute bin ich einfach nur ihr oberster Führer. Es ist anstrengend! Ich hatte seit Jahren keinen Pokerabend mit Freunden mehr. Mein letzter Freund war mein Bodyguard und den musste ich am Ende hinrichten lassen, weil er mein Essen vergiftet hat. Und das nur, weil seine Familie verhungert! Könnt ihr das glauben? Ich bin es einfach leid. Und seit Donald weg ist, ist alles nur noch schlimmer geworden! Als ich ihn noch hatte, ging es mir gut. All diese Nächte unter dem klaren Sternenhimmel. Aber jetzt ist er tot und ich bin alleine. Es ist einfach zu viel!“

Den Rest können wir aus Copyright-Gründen nicht veröffentlichen, aber es wird noch viel trauriger. Wir persönlich wünschen Kim alles Gute.

*Ja, ich kann Werbung für mich selbst machen.

Oktober

Gott hat sich entschieden, zum ersten Mal in den letzten paar Jahrtausenden etwas zu tun, das die Menschen an ihn glauben lässt. Zur Feier des Geburtstages seines Sohnes entschließt er sich, die damaligen Ereignisse live in der Allianz-Arena nachzuspielen. Dazu lädt er viele Promis und Reporter, aber auch den Chef seiner Außenabteilung, Luzifer, ein. Es läuft jedoch nicht genau so ab, wie vor zweitausend Jahren. Denn anstatt ein Konzert mit bayerischer Volksmusik zu geben, wie Jesus es damals gemacht hat, verfällt der inzwischen siebenhundertfünfundneunzigjährige Joe Biden, der Jesus spielt, in einen antiken Voodoo-Gesang, der jedoch kaum von den größten Bierzelt-Hits zu unterscheiden ist. Als Gott den Fehler bemerkt, ist es schon zu spät und das gesamte Publikum ist zu Kultisten geworden, die einen dunklen Gott anbeten, von dem sie erwarten, dass er die Erde unterwirft, Milliarden tötet und noch mehr versklavt. Dieser dunkle Gott ist ihnen unter dem Namen Andreas Gabalier bekannt.

November:

Andreas Gabalier und Gott bekämpfen sich. Die Hauptstädte der Erde werden mit Kultisten überflutet. Kuba wird verwüstet und die Pyramiden fallen in sich zusammen. Es herrscht komplettes Chaos. Doch am Ende des Tunnels erscheint mit einem Mal ein Lichtblick. Disney kündigt eine Realverfilmung von „Oben“ an. Als dann am siebzehnten Oktober das Haus mit den Luftballons abhebt – Disney hat im August durch Markus Söders Angriff sein ganzes Vermögen verloren und kann nun nicht mehr auf CGI zurückgreifen – geschieht ein Unglück. Das Haus stößt mit Gott zusammen, der das Gleichgewicht verliert und dem Boden entgegenfällt. Kurz darauf wird er von Andreas Gabalier niedergestreckt. Überraschenderweise ist Gabalier aber kein so schlimmer Herrscher, wie man es von einem Mann erwarten würde, der aussieht, als hätte man eine Dose Haargel in einen Menschen verwandelt, diesen drei Wochen im Fitnessstudio eingesperrt und ihm die Seriosität eines verbeulten Abwasserrohres mit einem afghanischen Abschluss im Studienfach Genderstudies verliehen. Er verlangt lediglich, dass man den Mars in eine Statue verwandelt, die die Form seines Gesichts hat.

Dezember:

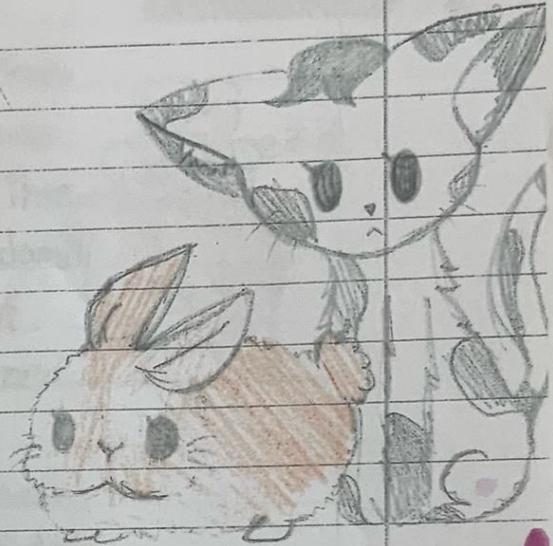
Elon Musk beschließt, sich zum fünfzigsten Jubiläum der letzten Landungsmission, die zum Mond unternommen wurde, (und weil er unter Andreas Gabalier Steuern zahlen muss) eben dorthin zu schießen. Da die Menschheit das in den letzten fünf Jahrzehnten aber nicht hinkommen hat, will er sich einen Vorsprung verschaffen, indem er mit seinen tollen, selbstlandenden Raketen den Mond näher zur Erde schiebt. Leider vertut er sich bei seinen Berechnungen um die Energie von drei Polenböllern und der Mond stürzt auf die Erde. Guten Rutch!

Viggo, Kl.9a

Wie Tiere schlafen

Alles über schlafen
und Tiere**Nicht alle Tiere schlafen**

Eigentlich schlafen nur Warmblüter so wie Vögel und Säugetiere, aber Insekten, Amphibien und Reptilien halten auch Ruhephasen (allerdings zählt das nicht als „richtiger Schlaf“).

**Wie viel schlafen Tiere pro Tag?**

Jedes Tier schläft unterschiedlich lang wegen ihrem Aufbau und ihre Lebensweise. Das Pferd schläft nur 3 Stunden, wir Menschen brauchen 7,5 Stunden, Hamster, Mäuse und Ratten dagegen schlafen 12-14 Stunden pro Tag und die Nachtaktiven Fledermäuse sind nur 4 Stunden wach.

Wusstest du das?

Die Giraffe hält am wenigsten Schlaf mit nur etwas über 2 Stunden pro Tag. Dagegen hält der Koala-Bär am meisten Schlaf mit bis zu 22 Stunden pro Tag.



Winterschlaf, Winterruhe und Winterstarre

Winter ist angekommen, und das Leben wird hart. Doch manche Tiere bleiben im Winter nicht aktiv:



- Fledermäuse, Hamster und Murmeltiere halten Winterschlaf, das heißt, dass sie ihre Körperfunktionen und ihre Körpertemperatur drastisch senken, damit setzen sie alle Lebensfunktionen auf Sparflamme und schlafen den ganzen Winter durch.



- Tiere wie Dachse, Eichhörnchen, Waschbären und Braunbären halten Winterruhe und senken nur ihre Körperfunktionen.
- Amphibien und Reptilien halten Winterstarre, das bedeutet, sie passen ihre Körpertemperatur mit der Umgebung an.

Vögel im Schlaf



Vögel, die auf Bäumen schlafen, können nicht runterfallen wie wir Menschen. Dabei haben sie einen besonderen Mechanismus, den raffinierten „Klammermechanismus“ der Zehen, das dafür sorgt, dass sie ohne Kraftanstrengung auf dem Ast hocken bleiben. Vögel scheinen auch zu träumen.

Vögelfakten!

- Flamingos schlafen auf einem Bein
- Mauersegler schlafen beim fliegen.
- junge Zebrafinken träumen vom singen.

Korrektur des Textes: „Usain Rodofili und der Ball auf dem Dach“

In der Weihnachtsausgabe des Jahres 2021 gab es einige Missverständnisse bezüglich des Textes: „Usain Rodofili und der Ball auf dem Dach“.

Nach der Ausgabe der Zeitung wurde ich von einigen Beteiligten „FREUNDLICHST“ darauf hingewiesen, dass ich schwerwiegende Fehler eingebaut hatte. Einer der gravierendsten Fehler bezog sich auf den Namen Usain Rodofili.

So heißt es eigentlich Usainfili.

Außerdem fluchte der Besitzer zwar nicht, reagierte jedoch genervt.

Die anderen Fehler entstanden nicht durch meine Unwissenheit, sondern wurden von netten Menschen eingefügt, die sich bereit erklärt hatten, die Texte zu korrigieren. Anschließend muss ich noch sagen, dass meine Texte nie dazu gedacht waren, Leute zu beleidigen, verletzen oder zu verärgern! Sie sollten lediglich eine lustige Version der oft öden und traurigen Realität darstellen und wurde zur Belustigung der Leserschaft in einer abgewandelten Version veröffentlicht. Wenn diese Ironie falsch verstanden wurde, so muss ich mich dafür entschuldigen.

Ich wollte auch meine Klasse nicht beleidigen, denn eigentlich ist es eine sehr freundliche, nette und angenehme Klasse und ich bin froh ein Teil von ihr zu sein.

Adrian, Kl. 7b

Interview mit Herrn Gräßle

- Schülerzeitung:** „Was sind Ihre Hobbys?“
- Herr Gräßle:** „Meine Hobbys sind Volleyball, Ski fahren und Gitarre spielen.“
- Schülerzeitung:** „Was ist Ihr Lieblingsessen?“
- Herr Gräßle:** „Mein Lieblingsessen ist Pizza und Schnitzel mit Pommes.“
- Schülerzeitung:** „Wann haben Sie Geburtstag?“
- Herr Gräßle:** „Ich habe am 3. Januar Geburtstag.“
- Schülerzeitung:** „Was ist Ihr Lieblingstier?“
- Herr Gräßle:** „Meine Lieblingstier ist Elefant.“
- Schülerzeitung:** „Was ist Ihre Lieblingsautomarke?“
- Herr Gräßle:** „Meine Lieblingsautomarke ist VW.“
- Schülerzeitung:** „Was ist Ihr Lieblingsfilm?“
- Herr Gräßle:** „Mein Lieblingsfilm ist Herr der Ringe, alle drei Teile.“
- Schülerzeitung:** „Was ist Ihre Lieblingsband?“
- Herr Gräßle:** „Meine Lieblingsband sind die Totenhosen.“
- Schülerzeitung:** „Wie sind Sie dazu gekommen, Lehrer zu werden?“
- Herr Gräßle:** „Ich habe Sport und Mathe studiert und dann einfach geschaut, was man damit machen kann. Dann habe ich mit dem Referendariat begonnen und gemerkt, dass es mir Spaß macht.“
- Schülerzeitung:** „Fanden Sie in Ihrer Schulzeit Mathe auch schon so cool?“
- Herr Gräßle :** „Ja, ich fand schon immer, dass Mathe cool ist.“

Sapir-Whorf-Hypothese

Die Art, wie wir denken, hängt damit zusammen, welche Sprache wir sprechen und in welcher Kultur wir aufgewachsen sind. Das ist die Grundaussage der Sapir-Whorf-Hypothese, die auf den Überlegungen von dem Linguisten Edward Sapir und dem Versicherungsbeamten Benjamin Lee Whorf beruht. Sie versuchten herauszufinden, wie das Denken eines jeden Individuums von der Sprache abhängt oder gar völlig beeinflusst wird. Um diese Überlegungen und die Theorie, die die Wissenschaft und Entwicklung der Erforschung des menschlichen Denkprozesses auf eine neue Ebene hebt, zu verdeutlichen, führe ich die Verbindung der Farbwahrnehmung an.

Um den reinen Unterschied in der Herkunft der Sprache in Verknüpfung mit der Farbwahrnehmung herauszuheben, reicht ein einfacher Exkurs in die evolutionäre Entwicklung der Sprache. Die englische Sprache besitzt elf Hauptfarbbezeichnungen. Das Mandarin-Chinesische jedoch besitzt nur die Hälfte. Auch die Beschreibung der Farben variiert stark. Die Russen verwenden die Beschreibung heller und dunkler Farben, wobei sie als Beispiel Blau-Töne schneller unterscheiden können, als die Amerikaner. Würde man nun also einen Chinesen und jemanden, der in seiner Sprache die elf Hauptfarbbezeichnungen besitzt, nach einer zusehenden Farbe fragen, würden sie nicht gleich antworten. *Grün*, als Beispiel, wäre bei der Darstellung unserer Farbe sicherlich nicht die universelle Antwort. Deshalb stellte sich Whorf genau die Frage, ob dies nur einen sprachlichen Unterschied rausfiltert oder ob es tatsächlich Unterschiede in der Denkweise gibt. Unterstützend dafür, führt er in seinem Artikel seine Theorie an einem Beispiel aus. Wenn es Menschen geben würde, die aufgrund eines Gendefektes nur in der Lage wären, die Farbe Blau zu sehen, wären diese Menschen nicht in der Lage, von sich aus zu wissen, dass sie nur die Farbe Blau sehen können. Sie sind schließlich nicht in der Lage, diese Farbe mit einer anderen zu vergleichen. Zusammengefasst bedeutet dies, nicht nur an diesem Beispiel anwendbar, dass man die Existenz eines Objektes oder eines physikalischen Zustandes nur dann beweisen kann, wenn die Nicht-Existenz bewiesen wurde.

Außerdem gelten für die Theorie des linguistischen Relativitätsprinzips Beispiele, die Differenzen in der Ausprägung gewisser kognitiver Fähigkeiten aufweisen sollen. Als Experiment wurde ein afrikanischer Stamm und dessen Sprache genommen, die sich abgetrennt und unabhängig von den anderen Sprachen entwickelt hatte und somit keine absichtlichen Gemeinsamkeiten in den grammatikalischen Strukturen, Wörtern oder Kategorien, in die gewisse Begriffe eingeordnet werden (z.B. Baum → Natur; Gitarre → Musik), mit anderen Sprachen aufweisen. Einem Mitglied dieses Stammes wurden nun sechs gleiche Objekte vorgelegt. Er sollte dieselbe Anzahl mit anderen Objekten nachstellen. Ab der Stückzahl sechs fiel es ihm zunehmend schwerer, diese Anforderungen zu erfüllen. Anders als die indoeuropäischen Sprachen, enthielt das Vokabular dieser Sprache keine Zahlwörter, sondern nur Bezeichnungen wie *mehr* oder *weniger*. Ebenso wurden auch Experimente zur Argumentation herbeigezogen, die aktueller sind und diese Unterschiede auch zwischen europäischen Sprachen finden können. Die Ergebnisse waren jedoch identisch. Aufgrund mancher grammatikalischen Strukturen und dem dazugehörigen Wortschatz, bleibt einem Menschen ein Rahmen, in dem eine gewisse Sache gedeutet bzw. interpretiert werden kann. Und dieser variiert je Sprache.

Wie bei jeder anderen Hypothese auch, gibt es Kritikpunkte oder sogar faktische Beweise, die die Hypothese teils oder vollkommen als falsch belegen oder anzweifeln. Die vollständige oder gar extreme Abhängigkeit des Denkens von der Sprache trifft auf folgende Kritikpunkte. Argumentiert werden kann, dass wir Deutschen kein Wort dafür haben, wenn unser Durst gestillt ist, wir es aber trotzdem Denken und wahrnehmen können. Ein Wort ist dazu also nicht nötig. Ebenso wäre die Behauptung, dass jemand, dessen Muttersprache keine Zukunftsformen besitzt, nicht über die Zukunft nachdenkt, natürlich falsch.

Ebenso gilt als Gegenposition Noam Chomskys (Professor für Linguistik) Theorie der Universalgrammatik, die besagt, dass jede Sprache grammatikalischen Prinzipien folgt, die sie miteinander verbindet. Diese Prinzipien seien jedem Menschen angeboren und würden somit in Konflikt mit der Sapir-Whorf-Hypothese stehen.

Zusammenfassend kann man die Sapir-Whorf-Hypothese unter Betrachtung der oben genannten Gesichtspunkte und Forschungsexperimente als teilweise wahr bestätigen. Denn die Abhängigkeit des Denkens von der Sprache konnte nur in Teilen bewiesen werden. Ob und wie man diese Theorie nun als wahr oder falsch ansieht, ist ebenso bei jedem unterschiedlich. Bei der Sapir-Whorf-Hypothese handelt es sich lediglich um eine der vielen Theorien im breiten Rahmen der Linguistik-Wissenschaft, die nicht nur mit einer einzelnen Behauptung erklärbar sein kann.

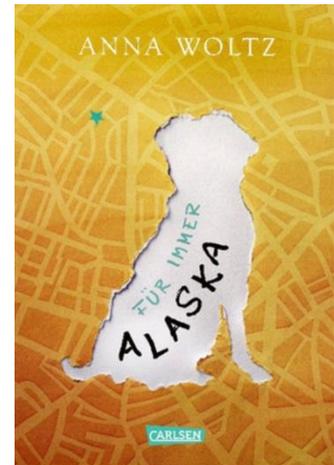
„Für immer Alaska“ von Anna Woltz

Katastrophe für Parker!

Schon seit vier Monaten vermisst das Mädchen Parker ihren Hund Alaska.

Doch dann taucht Alaska plötzlich auf: Auf einmal sieht sie ihn vor der Schule und ausgerechnet an der Leine in der Hand von Sven, dem gemeinsten Jungen der Klasse. Ein Schock für Parker!

Und so beschließt sie, den Hund Alaska zu entführen. Und das alles bloß wegen Parkers kleinem Bruder, der eine Allergie hat.



Unsere Meinung:

Wir finden, dass das Buch von Anna Woltz an vielen Stellen sehr spannend ist. Die Autorin beschreibt außerdem viele Gefühle und Gefahren. Außer einer spannenden Verfolgung von Verbrechern durch zwei Teenager, kannst du noch viel über Assistenzhunde und die Krankheit Epilepsie lernen.

Weitere Infos:

Alter: Ab 10 Jahren

Verlag: Carlsen

ISBN: 978-3-551-31900-5

Erscheinungsjahr: 2020

Länge: 174 Seiten

Kategorie: Jugendbuch

Preis: 6,99 €

Themen: Freundschaft, Tiere & Miteinander



Buchtipp von Isabell und Leandra, Kl.6a

Interview mit Herrn Läßple

- Schülerzeitung:** Was sind Ihre Hobbies?
- Herr Läßple:** Kochen, Musik hören/machen, zocken und Fußball spielen.
- Schülerzeitung:** Was ist Ihr Lieblingsessen?
- Herr Läßple:** Zwiebelrostbraten mit Spätzle.
- Schülerzeitung:** Haben Sie Haustiere?
- Herr Läßple:** Ja, zwei Katzen. Sie heißen Mini und Hippie.
- Schülerzeitung:** Was ist Ihr Lieblingstier?
- Herr Läßple:** Meine Lieblingstiere sind Wale.
- Schülerzeitung:** Wann haben Sie Geburtstag?
- Herr Läßple:** Am 19. Dezember 1990.
- Schülerzeitung:** Was ist Ihre Lieblingsfarbe?
- Herr Läßple:** Grün
- Schülerzeitung:** Was ist Ihr Lieblingsfilm?
- Herr Läßple:** Forest Gump
- Schülerzeitung:** Was ist Ihre Lieblingsmusik?
- Herr Läßple:** Electronica
- Schülerzeitung:** Wollten Sie schon immer Lehrer werden?
- Herr Läßple:** Als Kind wollte ich Millionär werden, doch dann Lehrer.
- Schülerzeitung:** Welche Sprachen sprechen Sie?
- Herr Läßple:** Deutsch, Englisch, Spanisch und Latein.
- Schülerzeitung:** Mochten Sie in der Schule auch schon Englisch?
- Herr Läßple:** Ja, schon immer.
- Schülerzeitung:** Wie lange sind Sie schon Lehrer?
- Herr Läßple:** Seit meinem Abschluss 2019.

Das Verschwinden des Weisen Rodofili (Teil 2)

Warnung: Gewalttätig. Wenn du ein Fünftklässler bist, lies das vielleicht nicht.

Er konnte sie schon spüren. Die Glassplitter. Wie sie seine Haut aufschlitzten. Wie sie durch Fleisch und Sehnen schnitten. Wie seine Muskeln sich unter den scharfen Kanten teilten und seine Knochen unter gläsernen Fallbeilen brachen. Er konnte sich auch sehen. Wie er inmitten tausender Splitter verblutete. Auf einem mörderischen Bett, dessen Laken sich langsam rot färbte. Oder wie er voller Schnitte, umgeben von seinen toten Kameraden, dastand, den tödlichen Hagel überlebt hatte, nur um von der Hexe mit einem Wink niedergestreckt zu werden. Mit einem letzten Gedanken an seine Lieben machte er sich für den Aufprall bereit. Doch er kam nicht. Kein Glas, kein Blut, kein Tod. Nur ein seltsam süßlicher Geruch, der ihm in die Nase stieg. Verwirrt öffnete Morgon die Augen. Das erste, was ihm auffiel, war das Fehlen der Hexe. Sie war nicht mehr da.

Danach bemerkte er den Schatten. Er lag über einem großen Teil des Bodens, der von weiten Rissen durchzogen, sowie von Zweigen und Blättern bedeckt war, zwischen die sich einige Glassplitter mischten. Seine Augen folgten einem der Spalte zu einem großen Baumstamm. Sein Blick wanderte das Holz hinauf, bis er auf ein schönes Gesicht fiel, das trotz des dicken Stammes darum herum zart und filigran wirkte. Dennoch war es schmerzverzerrt. Morgon blickte nach oben und schluckte hart, als er seine Befürchtung bestätigt sah. Unzählige Glassplitter hatten sich in die Rinde der Äste und des Stammes gegraben. An dutzenden Stellen waren kleine Zweige abgeschnitten worden. Überall dort und aus vielen anderen Wunden tropfte zähflüssiges Harz auf den Boden. Der süße Geruch und das wunderschöne Schauspiel der untergehenden Sonne, die sich in dem Glas spiegelte, drehten ihm den Magen um. „Tiruna.“, flüsterte er den Namen der Dryade. Sie lächelte.

Das musste heißen, dass sie in Ordnung sein würde, oder? Das Holz musste viel zu dick sein, um von dem bisschen Glas zerhackt werden zu können, nicht wahr? So musste es sein. Es musste. Verzweifelt konstruierte der Schreiberling in seinem Kopf eine Welt aus Wünschen und Lügen. Doch lange würde sie nicht halten, denn sie war auf Treibsand gebaut. Immer hastiger versuchte er sie zu retten. Er reparierte, was zerbrach und baute neu, was versank. Mit der Geschwindigkeit und Kraft seiner Gedanken, schneller als Licht und stärker als Götter, kämpfte er als würde er dadurch Tiruna vor dem Tod retten und nicht nur hinausögern, ihn sich eingestehen zu müssen. Doch er wusste, dass er nicht gewinnen konnte. Dennoch ließ er nicht nach. Während die Welt um ihn herum Sekundenbruchteile alterte, vergingen in seinem Verstand Jahrhunderte. Am Ende des ersten verloren die Bäume ihre Wurzeln und starben. Durch das zweite und dritte hindurch versanken die Tiere und Städte. Je länger er kämpfte, desto tiefer flüchtete Morgon sich in seine Zuflucht. Bald zerfielen selbst die höchsten Berge und die Wolken lösten sich auf. Als das achte Jahrhundert sich dem Ende neigte und der letzte Stern erloschen war, sah er sich nach Hilfe um. Doch das war keine gute Idee. Jeder der armdicken Äste, die er nun überall auf dem Boden vorfand, brach ein kilometerlanges Stück aus dem Fundament seiner Welt und mit einem Mal traf ihn der ganze Schrecken seiner Situation mit einer Wucht, die ihn ins Wanken brachte. Er musste seine Arme ausbreiten, um wieder Herr seines Gleichgewichtssinnes zu werden.

Tiruna hustete leise und holte Morgon damit zurück in die Realität. Vorsichtig beugte er sich zu ihr vor. „Gwelov, kommt zu mir, mein Freund“, sagte sie. Der Prinz eilte zu ihr hinüber. „Nehmt dies hier“, sprach Tiruna und schüttelte einen Ast, sodass Gwelov eine kleine Samenkapsel in die Hand fiel. „Sie wird euch in großer Not helfen“, versprach sie. Gerührt blickte Gwelov zu ihr auf. Seine Lippen formten ein stummes *Danke*. Tiruna lächelte ihm zu. „Nun bringt Spara zu mir. Ich spüre, dass sie Hilfe braucht.“ Schnell eilten Morgon und Gwelov zu Spara hinüber, die noch immer ohnmächtig vor Erschöpfung auf dem Boden lag. Sie war blass und Schweißperlen glänzten auf ihrer Stirn. Ihre Anwendung von bläulicher Schutzmagie hatte sie sichtlich ausgelaugt, ganz zu schweigen von der enormen Belastung durch den Energieangriff der Hexe. Jeder von ihnen warf sich einen ihrer Arme über die Schulter und sie zogen sie zur Eiche hinüber. „Haltet ihr Gesicht vor meines.“, wies die Dryade sie an. Gwelov und Morgon folgten ihrer Anweisung und hielten das Gesicht der Zauberin nahe an das von Tiruna. Als die beiden nur noch wenige Zentimeter von-

einander entfernt waren, hauchte Tiruna einen grünen Nebel in Sparas geöffneten Mund. Aus dem Dunst bildeten sich Auswüchse, die sprossen wie Äste und langsam durch den Mund der Zauberin in ihren Schädel wuchsen. Nach kurzer Zeit erschien hinter ihren Augen ein grünes Glühen. Es erinnerte Morgon allerdings nicht an die Magiekonstrukte der Hexe. Während ihn die Farbe der Blitze an Gift denken ließ, sah der Nebel aus, als wäre er die Verkörperung des Lebens selbst.

Lange konnte der Schreiber sich aber nicht auf Spara konzentrieren, denn während die Lebensmagie ihren Zauber wirkte, zeigte der Vorgang den Einfluss, den er auf Tiruna hatte. Der Stamm der Eiche begann sich zu verkrampfen. Er konnte zusehen, wie die Wurzeln des monströsen Baumes immer spröder wurden. Das kräftige Braun wich einer blassen, gräulichen Farbe, die den Alchemisten an Sumpfwasser denken ließ.

Ein Knacken ging durch den gesamten Baum, als Rinde abplatze und in alle Richtungen flog. Die einst grünen Blätter färbten sich braun und Morgon war nicht länger sicher, ob sie wegen des Glases oder durch das Absterben Tirunas zu Boden fielen. Als fiel das Holz in sich selbst zusammen, zog sich die Borke des Baumes erneut zusammen und wie mit einem letzten Todesschrei starb die Dryade in einem finalen Knall, der das Holz in kleine, umherfliegende Stücke zerriss.

Langsam nahm Morgon seinen Arm vom Gesicht. Seine Haut war mit Splittern übersät und doch spürte er keinen Schmerz. Seine Augen waren unverletzt und doch brannten sie. Spara hatte er vorhin bereits abgesetzt und nun musterte er sie. Das Glühen war verschwunden und der Ton ihrer Haut wirkte kräftiger. Dennoch regte sie sich nicht. Oder doch? Hatte ihre Wange gerade gezuckt oder hatte Morgon sich das eingebildet? Nein, da war es wieder! Erst sanft und vorsichtig, dann kräftig und mit Nachdruck, regte sich etwas. Und schließlich öffnete sie die Augen. Vorsichtig erhob sie sich. „Ich ... was ist passiert?“, fragte sie mit heiserer Stimme. Unter Mühen öffnete Morgon den Mund. Doch bevor er etwas sagen konnte ergriff Gwelov das Wort. „Die Dryade ist gestorben. Sie hat sich für uns geopfert. Doch wir haben keine Zeit, zu trauern. Die Hexe ist verschwunden und wer weiß, was sie anrichten wird.“ Zunächst wollte Morgon widersprechen, erklären, dass es ein von jeder Ehre befreiter Akt wäre, der Dryade einen Moment der Trauer zuzugestehen. Doch er wusste, dass der Prinz recht hatte. Also nickte er lediglich und schluckte seine Bedenken herunter. Sie würden auch später noch Zeit haben ihren Verlust zu betrauern. Zumindest hoffte er das.

„Könnt Ihr laufen?“, fragte er Spara. „Ich werde klarkommen.“, erwiderte sie und obwohl der Alchemist nicht gänzlich überzeugt war reichte er ihr eine Hand und half ihr hoch. „Dann los. Nur wohin?“

Einen Moment sahen sie sich unsicher um, dann erklang auf einmal die Stimme des Prinzen. „Seht mal!“, rief er. Der Schreiberling und die Zauberin eilten zu ihm. Der Thronfolger des Königreichs Ak'gor kniete neben einem Loch, das dort klaffte, wo gerade noch die Eiche gestanden hatte und das durch die Wurzeln des Baumes in das Gestein gegraben worden war. Vorsichtig beugte Morgon sich über das Loch und blickte hinab. Es ging viel weiter hinab, als er angenommen hatte. Und dort, ganz unten, auf dem Grund, konnte er eine Struktur ausmachen. „Könnt Ihr erkennen, was das dort unten ist?“, fragte er seine Begleiter. Gwelov schüttelte lediglich den Kopf. Spara hingegen streckte eine Hand in den Abgrund und schoss eine weiß leuchtende Sphäre hinab, die sich in ihrer bloßen Hand zu manifestieren schien. Langsam sank das Licht hinab bis es einen halben Meter über dem Grund schwebte. „Sind das ... Stufen?“, stieß Gwelov verblüfft aus. Mit vergleichbarem Unglauben begann Morgon langsam zu nicken. „Das muss der Weg sein, den die Hexe für ihre Flucht genutzt hat. Könnt ihr uns dort hinab bringen, Spara?“, fragte er die Frau neben sich. Doch diese schüttelte den Kopf. „Eine Lichtsphäre kann ich erschaffen, doch ich bin noch zu schwach, um jemandem, geschweige denn mir selbst und zwei weiteren Personen, die Gabe des Fliegens zu verleihen.“

Morgon wusste, dass es nicht die Schuld der Zauberin war. Dennoch konnte er nicht anders als frustriert zu schnauben. Seine Miene hellte sich allerdings schnell wieder auf. „Nun gut, dann fliegen wir eben nicht hinab. Das müssen wir auch nicht. Schließlich musste die Hexe das auch nicht.“ „Ja!“, rief Spara. „Natürlich. Sie kann nicht durch das Loch hinabgekommen sein. Schließlich war es nicht einmal da, als sie verschwand. Irgendwo hier muss sich ein weiterer Zugang befinden.“ Sie schien sich kurz zu konzentrieren und um sie herum erstrahlte eine schwache Aura weißen Lichts, der Magiefarbe der Erleuchtung und des

Wissens „Dort drüben.“, verkündete sie schließlich und zeigte auf ein Regal, dessen Inhalt relativ unbeschädigt war. „Hinter diesem Regal beginnt die Treppe. Ich kann die Magie der Hexe spüren“

Die Gruppe eilte zu dem Regal und Gwelov rüttelte daran. „Es bewegt sich keinen Zentimeter! Wie sollen wir die Treppe hinabsteigen, wenn der Zugang sich nicht öffnet?“ Frustriert trat er gegen das Regal. „Geduld.“ ermahnte ihn Spara. Sie legte die Hand auf das Regal, das von innen heraus weiß zu glühen begann. Das Leuchten schien sich durch das Holz zu fressen, bis das Regal sich schließlich in einem lilafarbenen Aufblitzen auflöste.

Beeindruckt piff Spara durch die Zähne. „Was ist los?“ fragte der Prinz. „Beim Thema *Magiefarbkreis* habt Ihr wohl nicht aufgepasst, wie?“, fragte die Zauberin. „Lila ist die Magiefarbe der Täuschung und der Lügen. Und eine Illusion zu erzeugen, die sich physisch manifestiert, ist nicht gerade einfach. Die Hexe muss sehr mächtig sein.“

Morgon schluckte. Auch wenn er selbst nicht mit Magie gesegnet war, wusste der Alchemist genug darüber, um zu wissen, wie recht Spara hatte. Und mehr als genug, um sich zu wünschen, dass Sinnlac nicht gegangen wäre. Vorsichtig spähte er den Gang hinab. Graue Stufen führten tief hinab in eine unheilverkündende, totale Dunkelheit. Nochmals schluckte er. Dann blickte er zu Gwelov und Spara hinüber „Ihr zuerst.“, sagte er schließlich.

Mit einem ekelerregenden Geräusch zog Shua sein Schwert aus der Brust des Heregliff. Grünes Blut tropfte von der Klinge, wurde jedoch schnell fest. Verärgert schlug Shua seine Waffe ein paarmal auf den Boden, sodass die bernsteinartige Substanz abbröckelte. Nachdem sein Ärger verschwunden war, blickte Shua sich kurz um, denn obwohl noch immer einige Monster durch das Tor drangen, befand er sich gerade nicht in Gefahr. Weit rechts, nahe einer der vier Ecken des Hofes, sah er Miona, die gegen mehrere Kreaturen gleichzeitig kämpfte. Sie verwandelte sich gerade in einen Motan und schlug mit einer Pranke nach einem Mandil. Das riesige Insekt schrie unter Schmerzen auf, als eines seiner Vorderbeine aus seinem angestammten Platz gerissen wurde und Miona ihre Klauen über die Brust des Tieres zog. Nun griff Miona mit ihrem, für die Motane so charakteristischen, Greifschwanz nach ihrem Schwert, das bei ihrer Verwandlung hinabgefallen war, und führte damit einen Streich gegen ein fellbedecktes Monster zu ihrer Rechten. Die Klinge glitt in einer einzigen, flüssigen Bewegung über den Rücken der Kreatur und im selben Moment, in dem sie die Haut der Bestie verließ, sackte das Monster zusammen.

Ein Stück weiter links entdeckte er den Träger des schwarzen Mantels, der, in einem Kreis zerquetschter Lüppen stehend, mit seinem mächtigen Hammer auf den Schädel des Dekolon, gegen das er kämpfte, einhieb. Unter der Macht des Aufschlags sackte der Kopf des stachelbesetzten Raubtiers hinab, bis er mit dem Geräusch brechender Knochen auf die Erde traf. Schließlich fiel sein Blick auf den Golem, die Freundin der Hexe. Trotz der zierlichen Gestalt des Monstrums war es in der Lage, enorme Kraft auszuüben. Die einzigartige Schöpfung uralter Alchemie war selbst in den fernsten Landen bekannt, wurde allerdings an keinem Ort geschätzt, sondern gehasst und gefürchtet. Und sie zeigte gerade perfekt, weshalb. Der Golem hob seine Faust und ließ sie mit der Wucht von tausend Donnerschlägen auf ein Septal niederkrachen, das im Anschluss durch den halben Hof segelte, bis es in einer als Lager genutzten Stallung aufschlug, die über ihm zusammenkrachte. Shua erschauerte. Eine solche Macht hatte er in seinem langen Leben sonst noch nirgendwo gesehen. Nicht zu Hause bei den Eiswölfen Enetains. Nicht in den Nestern der Myrmidanen. Nicht einmal damals in den nördlichen Marschländern von Garlanth, diesem furchtbaren Höllenloch vorgespielter Idylle.

Und nun, so schien es, hatte sich diese Macht eventuell gegen sie gestellt. Denn wenn die Hexen Rodofili hintergangen hatten, was Shua gerade nicht allzu weit hergeholt erschien, so musste der Golem ihnen das gleichgetan haben. Und dann war es gut möglich, dass sie alle dem Tode geweiht waren. „Hört auf, euch Sorgen zu machen.“, schreckte Sinnlac ihn aus seinen Gedanken. „Noch wissen wir nicht, ob die Hexen sich gegen uns gewandt haben. Sie könnten sich auch schlichtweg geirrt haben.“ „Mag sein, aber ich bin überzeugt, dass sie etwas im Schilde führen.“ erwiderte Shua und errötete, weil Sinnlac so mühelos seine Gedanken zu lesen schien. „Jemand, der eine Kreatur solch roher Stärke erschaffen kann“ fügte er mit einem Nicken in Richtung des Golems hinzu „gibt sich nicht damit zufrieden, als einfacher Forscher und Abenteurer seine Tage abzusetzen, bis er von irgendeinem Biest in Fetzen gerissen wird. Es war ein Fehler, diese abnormalen Boten des Untergangs jemals in unseren Reihen willkommen zu heißen.“ Amüsiert

schüttelte Sinnlac den Kopf. „Man sollte meinen, dass jemand, der die Länder aller zwanzig Völker bereist hat, ein wenig toleranter ist.“

Leicht verärgert drehte Shua sich halb zu dem Söldner um. „Ich bin tolerant! Ich habe lediglich etwas gegen Leute, die versuchen, mich zu töten.“ Eine kurze Pause folgte. „Und das solltet Ihr auch.“ Doch bevor Sinnlac antworten konnte, schoss ein Feuerball direkt über sie hinweg. Der zweite folgte sogleich und hätte Shuas Kopf in eine Welt aus Hitze und Schmerz gehüllt, wenn sein Freund ihn nicht zu Boden gerissen hätte. Und auch wenn der Aufprall ihm das Leben rettete, so war er immer noch weit von dem entfernt, was Shua angenehm genannt hätte. Die Luft wurde aus seinen Lungen gepresst und er spürte deutlich das Gewicht des Söldners, der auf ihn fiel, sobald er den Boden berührte. Shuas Gedanken rasten. Woher war das Geschoss gekommen? Wer oder was hatte es geschossen? Kannte er Monster, die Feuer speien konnten? Ja, kannte er. Hatte er vorhin einen Zlangthip gesehen? Nein, da war er sicher. Woher war der Feuerball also dann gekommen?

Seine stumme Frage wurde ihm beantwortet als er von Sinnlac hochgezogen wurde und sah, wie Arplys, die älteste der Hexen, mit einem rötlichen Angriffszauber Feuer auf einen hubertischen Renner abfeuerte, der durch den Hof rannte. Scheinbar hatte sie dabei versehentlich einen Schuss auf sie abgegeben. Oder doch nicht? Skeptisch beobachtete Shua den Renner. Irgendetwas war mit ihm nicht ganz richtig. Der Heiler wusste nur nicht, was es war, das ihn störte. Dann traf es ihn auf einmal und er verfluchte sich, weil er es noch nicht früher erkannt hatte.

„Sinnlac, der Hubertische Renner dort drüben ist nicht echt.“, verkündete er. „Was?“ Der Söldner blickte ihn an als hätte er den Verstand verloren. „Dort, betrachtet die Hinterseite des Renners. Fällt euch nichts auf?“ Shua wies auf die Hinterbeine des Tieres, um die herum lilafarbene Partikel zu schweben schienen, die aufgewirbelt wurden und sich ein Stück hinter dem Renner in nichts auflösten. „Bei den Bestien Lurghs, was ist das?“, fragte Sinnlac. „Ihr könnt es euch wie eine Art Fußabdruck vorstellen.“, beeilte der Heiler sich, zu erklären. „Wenn ein Magier eine Illusion projiziert und entweder nicht sehr stark oder unfokussiert ist, können lila Partikel auftreten. Es gibt noch andere Arten von Magie, die durch die Farbe der Anwendung identifiziert werden können, aber alles, was Ihr gerade wissen müsst, ist, dass lila auf eine Täuschung oder Illusion hinweist.“ Nachdem er fertig war holte Shua Luft und hoffte, dass er dem, was Magie anbelangte, völlig unbewanderten Söldner begreiflich machen konnte, was er entdeckt hatte. „Und wer erzeugt diese Illusion? Und zu welchem Zweck überhaupt?“, fragte Sinnlac schließlich. „Das weiß ich nicht.“, antwortete Shua. „Aber wir finden es gleich heraus. Seht, der Renner kommt auf uns zu!“ Schnell galoppierte die Illusion wieder auf sie zu und wurde dabei von den Feuerbällen der Hexe Arlyps verfolgt. In diesem Moment ging Shua ein Licht auf. „Sinnlac, wir brauchen einen Schild!“, rief er. „Was, wozu?“, fragte der Angesprochene verwirrt. „Keine Zeit. Zieht einfach euren verdammten Schild, wenn Ihr überleben wollt!“, schrie der Heiler ihn an. Geschockt von der Heftigkeit der Reaktion seines Gefährten zog Sinnlac ohne nachzudenken den Schild von seinem Rücken und hielt ihn vor sich und Shua. Schnell drückte er den Knopf, der den Schild durch einen, vom Weisen Rodofili erdachten, Mechanismus um das Zweifache vergrößerte. Gerade noch rechtzeitig, denn im nächsten Moment traf ein Feuerball auf den Schild, der, wenn er nicht vergrößert gewesen wäre, garantiert einen Teil der Flammen vorbeigelassen hätte. Stattdessen wurde er lediglich recht warm. Mit plötzlicher Erkenntnis und Panik in der Stimme drehte Sinnlac sich zu Shua um und sah ihn ungläubig an. „Meint Ihr, die Hexe-“, fing er an, wurde jedoch von Shua unterbrochen. „Ja.“, antwortete er ernst. „Die Hexe hat die Illusion erschaffen, damit sie einen Vorwand hat, *aus Versehen*, Feuerbälle auf uns zu schleudern, die uns furchtbarerweise treffen und lebendig rösten sollen. Und sie wird den selben Trick wahrscheinlich nicht noch einmal ausprobieren, nachdem wir gemerkt haben, was sie vorhat.“ „Was sollen wir dann machen?“, fragte Sinnlac, der immer panischer wurde. Scheinbar hatte er es noch nie mit einem Magier zu tun gehabt. Oder vielleicht doch und er hatte lediglich schlechte Erfahrungen gesammelt. Jetzt, wo Shua darüber nachdachte: Woher kam eigentlich die Brandnarbe an Sinnlacs Unterarm?

Egal, beschied der Heiler. Solange sein Begleiter nur nicht die Nerven verlor, war alles gut. Nur dauerte es vermutlich nicht mehr allzu lange, bis eben das passierte. „Los, wir müssen aus ihrer Reichweite herauskommen. Rennt zu dem Baum dort; ich habe eine Idee.“ Er zog Sinnlac am Arm mit sich und rannte los. Nach ein paar Metern blickte er nach hinten und sah, wie die Illusion des Renners verschwand und die

Hexe, von Wut gepackt, die Verfolgung aufnahm und mit beiden Händen Feuer in den Himmel schießen ließ. Shua grinste. Wenn die Hexe ihre Energie und Konzentration darauf verschwenden wollte, sollte sie das ruhig tun. Das war überhaupt kein Problem. Zumindest dachte er das, bis er bemerkte, dass das Feuer begann, sie zu verfolgen.

Sinnlac rannte. Das Feuer in seinem Rücken war ihm dazu Antrieb genug. Er sprang über einen herumliegenden Stein und wäre dabei fast gestürzt, gewann aber sein Gleichgewicht zurück und warf einen prüfenden Blick nach hinten. Die beiden Feuerstrahlen waren bereits auf circa drei Meter an sie herangekommen. Schnell riss Sinnlac den Schild nach hinten, drehte sich um neunzig Grad, sodass er nun seitlich lief, und flehte still, dass er nicht sterben würde.

Der erste Strahl traf den Schild und presste ihn in Richtung des Söldners, der fühlte, wie seine Finger um den Griff des Schildes immer heißer wurden. Und gerade als er sich sicher war, es gleich nicht mehr auszuhalten zu können...

...traf der zweite Feuerstrahl auf den Schild. Der metallene Haltegriff wurde so warm, dass Sinnlac vor Schmerzen aufschrie. Seine Finger schmerzten, als hielte er sie in eine Flamme, und doch ließ er nicht los. Nach einigen Sekunden, die sich wie Jahre anfühlten, war der zweite Strahl endlich erloschen und Sinnlac konnte den Schild wegschleudern. Er versuchte, auf die Hexe zu zielen, aber weil seine Hand sich anfühlte, als hätte seine Haut begonnen zu schmelzen, beeilte er sich, den Schild loszuwerden und die Metallscheibe verfehlte ihr Ziel um gute fünf Meter.

Darüber konnte sich Sinnlac aber nicht allzu lange ärgern, denn Shua lenkte seine Aufmerksamkeit mit einem Schrei zurück auf die Umgebung vor ihnen. Hastig drehte Sinnlac sich wieder in ihre Laufrichtung. Gerade rechtzeitig, um den Reißer zu sehen, der seitlich auf sie zugerannt kam. Rasch riss er seinen linken Arm hoch, wo an seiner Rüstung eine kleine Armbrust in einen Kasten eingebaut war. Er zielte auf den Kopf des Reißers und drückte mit seiner verbrannten Hand den Auslöser. Der Pfeil schnellte los, piff durch die Luft direkt auf den Reißer zu und geradewegs durch den Kopf hindurch, ohne verlangsamt zu werden. Letzteres galt übrigens auch für das Monster, das noch genauso schnell lief und unbeirrt weiter auf den Söldner und den Heiler zustürmte. „Beim Grabe Sapols!“, stieß Sinnlac aus und beeilte sich das Kurzsword, das er mit links aus einer Scheide unter seinem rechten Arm gezogen hatte, nach dem Angreifer zu schwingen. Die Klinge raste vertikal nach unten und schnitt sauber durch den Schädel des Reißers, ohne ihn auch nur im Geringsten zu verletzen. Das einzige, was der Söldner bemerkte, waren lilafarbene Partikel, die dort austraten, wo das Schwert durch sein Ziel geglitten war. „Das sind Illusionen!“, rief der Söldner Shua zu. „Ach, ja?“, erwiderte der. „Die hier nicht.“ Er schwang sein Schwert und holte eine fliegende Nalrar aus dem Himmel. Sinnlac schluckte. Das war schlecht. Wenn sie ein Monster überleben ließen, weil sie es für eine Illusion der Hexe hielten, wären sie dran. Wenn sie sich aber mit Monstern aufhielten, die sie für echt befanden, aber bloß Täuschungen waren, gaben sie der Hexe eine Chance, aufzuholen. Und falls sie die extrem seltene Fähigkeit Invisas beherrschte, von der Spara ihm einmal erzählt hatte und die Gegenstände und Lebewesen unsichtbar machen konnte, hatten sie gar keine Chance. Doch die Hexe schien, wenn das, was Shua gesagt hatte, stimmte, keine Meisterin der Täuschungsmagie zu sein. Er hoffte es jedenfalls. Hastig versuchte Sinnlac seine Armbrust nachzuladen und nebenher Heilungspaste, die Shua ihm einst gegeben hatte, auf seiner Hand zu verteilen. „Vorsicht!“ Der Söldner erschrak vor dem Schrei seines Gefährten und wandte den Blick schnell wieder nach vorne.

Die Gefahr, vor der Shua ihn warnen wollte, war der Golem der Hexen, der nun genau unter dem Baum stand, zu dem sie hatten fliehen wollen. Die Räder in seinem Kopf ratterten. War es eine Illusion? Wenn ja, dann durften sie nicht stoppen. Wenn nein, dann mussten sie kämpfen.

Er nahm ein kleines Messer und warf es auf die zierliche Gestalt vor ihnen. Die Gestalt nahm ihre Hand und wischte das Messer mit einem Klirren aus der Luft. Also echt. „Was machen wir jetzt?“, fragte der Heiler. „Den Plan umändern. Schaltet den Golem so aus, wie ihr es mit der Hexe vorhattet. Ich kümmere mich um Arlyps.“ Einen Moment lang blieb er ruhig, dann sprach der Heiler mit neu gewonnener Entschlossenheit in der Stimme. „Alles klar. Wenn das nicht klappt, sehen wir uns in der Geisterwelt, Sinnlac.“ Von einem seltsamen Gefühl des Stolzes begleitet, dass er den einst weichen Heiler endlich zu einem Krieger gemacht hatte, nickte der Söldner. Die nächsten anderthalb Sekunden nutzte Sinnlac, um die Heil-

paste weiter auf seiner Hand zu verteilen und die Armbrust fertig nachzuladen. Dann war die Zeit gekommen und sie kamen schlitternd vor dem Golem zum Stehen.

Schnell wirbelte Sinnlac herum. Arlyps stürmte auf ihn zu. An ihren Fingerspitzen glühte Feuer und ihm schien es, als brannten ihre Augen vor Zorn. Er ließ sie noch einen Meter näher kommen. Hinter sich hörte er Shua grunzen und sein Schwert klirren, doch er musste sich auf die Bedrohung vor sich konzentrieren. In dem Moment als sie zum Angriff ausholte, schoss seine Hand vor und schleuderte ihr die Heilpaste in die Augen. Erschrocken riss sie ihre Pupillen auf und versuchte, ihre Hand vor das Gesicht zu bringen. Aber es war zu spät. Die zähe Masse landete in ihren Augen und Sinnlac nutzte seine Chance. Blitzschnell riss er den linken Arm hoch, zielte kurz und schoss einen Pfeil direkt in die Brust der Hexe.

Arlyps stürzte zu Boden und ihre reglose Leiche blieb kaum einen halben Meter vor seinen Füßen liegen. Beinahe spürte Sinnlac einen Anflug von Bedauern. Dann rief er sich ins Gedächtnis, dass sie ihn und Shua beinahe verbrannt hatte.

Während sein Herz sich langsam beruhigte, drehte Sinnlac sich um, um zu schauen, ob Shua den Golem erledigt hatte. Erst als er sich schon beinahe herumgedreht hatte, fiel ihm auf, dass er wohl schon tot wäre, wenn sein Freund versagt hatte. Als er den Golem erblickte, stieg sein Puls beinahe wieder so hoch, wie er gerade noch gewesen war. Das Monster stand kaum zwei Meter hinter ihm, die Arme ausgestreckt und das Maul aufgerissen. Aus Reflex riss Sinnlac den Arm hoch und zielte mit der Armbrust auf den Schädel der Kreatur.

Doch die Erzeugung der Hexen bewegte sich keinen Millimeter. „Keine Sorge“, meldete Shua sich, der auf einmal von der anderen Seite des Baumes auftauchte. „Die wird sich auf keinen Fall mehr bewegen. Weberfrosch-Schleim, extrem lähmend.“ Sinnlac schaute vermutlich immer noch verwirrt drein, denn der Heiler erklärte nach einer kurzen Pause weiter. „Bevor die Monster ankamen, haben ein paar andere und ich eine Lähmfalle aufgestellt. Ich habe das Seil gekappt und der Golem hat den Schleim abbekommen.“ Langsam verstand Sinnlac, aber das war auch egal, denn er hätte eh keine Zeit gehabt, noch eine Frage zu stellen. Der Schrei hätte alles übertönt.

Er kam von der zweiten Hexe, die nun auf sie zurannte. „Arlyps!“, schrie sie den Namen ihrer Schwester. Ein gelber Nebel hing um ihre Hand herum in der Luft und an der Reaktion des Heilers konnte Sinnlac ableiten, dass das ein schlechtes Zeichen war.

Shua hatte die Augen komplett aufgerissen und war im Begriff, die Flucht zu ergreifen, als die Hexe auf einmal langsamer wurde. Ihre Bewegungen sahen immer mehr so aus, als wäre sie in dichtem Schlamm versunken. Sie stieß einen entsetzten Schrei aus, als sie realisierte, was mit ihr passierte. Verzweifelt stieß sie ihre Hand nach vorne, um die herum sich der Nebel zusammenzog. Er verdichtete sich immer weiter und nahm schließlich die Form von gelber, dampfender Säure an, die in die Richtung der beiden Männer schoss. Doch bevor der Angriff sie treffen konnte, blieb die Hand der Hexe mitten in der Luft hängen und die Säure fiel zu Boden. Sie landete auf einem kleinen Büschel Gras, das sich prompt in eine brodelnde Pfütze verwandelte. Kälte durchströmte Sinnlac, als er erahnte, was dieses Gebräu mit seinem Fleisch gemacht hätte. Der Söldner schüttelte ein plötzliches Kribbeln ab, das seinen Körper befallen hatte, und blickte wieder zur Hexe auf. Panik füllte ihre Augen, die wütend hin und her zuckten, bis auch sie, wie der Rest ihres Körpers, irgendwann einzufrieren schienen. Bald war das einzige Lebenszeichen der Hexe die flache, regelmäßige Atmung, die sich stur der fortgeschrittenen Lähmung widersetzte.

Nun trat hinter ihr langsam der Träger des schwarzen Mantels hervor. Seine Kapuze hatte er ins Gesicht gezogen und seine Kleidung war mit Blut beschmiert. Der lange, schwarze Mantel strahlte ein kaltes Licht aus. Die Aura des Kleidungsstücks hatte die Hexe versteinert. „Danke für die Rettung, alter Freund“, sagte Sinnlac, der den Mantelträger bereits hatte kommen sehen. „Gerade zur rechten Zeit.“ Mit einem Nicken nahm der, der einst einen Gott getötet hatte, den Dank zur Kenntnis. „Was ist passiert?“, fragte er mit tiefer Stimme. „Die Hexe Orlash hat den Erkundungstrupp und mich über die Ankunft der Monster belogen“, berichtete Sinnlac. „Als ich zurückkam haben Arlyps und Cachilla, der Golem, uns angegriffen. Nachdem wir sie besiegt hatten, griff Riirk, die dritte Hexe, uns an. Augenscheinlich haben die Hexen und womöglich noch andere sich gegen uns und den Weisen verschworen.“

Der Mantelträger nickte nachdenklich. Dann kam er scheinbar zu einem Schluss. „Die Gefahr durch derartige Verräter ist nicht zu unterschätzen. Dennoch müssen wir uns auf die Monster konzentrieren. Der

Huberte und der Kalte sind beide bereits gestorben, Billena ist einfach umgefallen. Jetzt, wo Arlyps und der Golem tot, beziehungsweise gelähmt, sind und wir Riirk nicht mehr vertrauen können, sind wir nur noch zu fünf hier draußen. Sinnlac, fesselt die Hexe. wir müssen uns darauf vorbereiten, zu kämpfen. Und wenn wir verlieren, wird vermutlich sogar der Weise uns nicht mehr helfen können, falls die anderen ihn zurückholen können.“

Sinnlac tat, wie der Träger der roten Stiefel ihm geheißen hatte, und versuchte, nicht daran zu denken, wie seine Chancen standen. Mindestens zweihundert Kreaturen, die stark genug waren, um einst die Welt zu überrennen, gegen sie fünf. Mit einem letzten, stillen Gebet an Beqf schaltete Sinnlac seine Gedanken aus und stürzte sich in das Gemetzel.

Vierhundertacht, vierhundertneun, vierhundertzehn. Gwelov schritt die Stufen der Wendeltreppe hinab. Vor ihm ging Spara, die das Licht schweben ließ, und hinter sich hörte er die Schritte des Alchemisten. Die rechte Hand des Prinzen lag am Griff seines Schwertes, die linke hatte er in der Tasche seiner Stoffjacke. Sie ruhte fest auf den Explosivkugeln, die Morgon ihm circa auf Stufe hundertsiebzig gegeben hatte. Die Berührung des rauen Pergaments, in das dieses tödliche Pulver verpackt war, beruhigte ihn auf eine seltsame Weise. Vierhundertneunzehn, vierhundertzwanzig, vierhunderteinundzwanzig. Gwelov fragte sich jetzt circa zum zehnten Mal, zu welchem Zweck diese Treppe gebaut wurde. Und vor allem von wem. Die Wände waren hier unten uneben und hatten keine Wappen eingemeißelt. Mittlerweile zweifelte er das nicht mehr an. Anfangs war er sich nicht ganz sicher gewesen, da Sparas Licht viel dumpfer gewesen war. Doch nun glühte es so hell, dass er mindestens zwanzig Stufen weit sehen konnte.

Seine Gedanken wurden unterbrochen als er plötzlich mit Spara zusammenstieß. „Was ist?“, fragte er besorgt. Seine Stimme fühlte sich wie ein Eindringling in der unheimlichen Stille des Ganges an. „Ich weiß es nicht. Irgendwie habe ich einfach ein schlechtes Gefühl. Schon vor ein paar Minuten ist mir etwas Merkwürdiges aufgefallen. Am Ende der Treppe kann ich drei klar verschiedene Auren spüren. Eine strahlt weiß, so hell wie eine Kerze in tiefster Nacht.“

„Das muss der Weise sein!“, sagte Morgon aufgeregt. „Das glaube ich auch“, gab Spara zurück. „Die zweite ist eine Mischung aus lila und giftgrün. Das muss Orlash sein. Aber das ist nicht das, was mir so ein schlechtes Gefühl gibt. Die dritte Aura unterscheidet sich von allem, was ich jemals wahrgenommen habe. Sie ist fast schwarz, aber nicht ganz. Vielmehr ist sie ... grau.“

Eine schwere Stille hing in dem Geheimgang. „Grau?“, fragte Morgon. „Du meinst so, wie ... er?“ „Ja, genau so wie er“, bestätigte Spara. Eine halbe Minute lang schwiegen sie alle. Schließlich brach Gwelov die Stille. „Das kann nicht sein. Er ist gestorben.“ Als niemand etwas sagte, fügte er hinzu: „Er ist tot. Seit über vierhundert Jahren! Er kann nicht mehr leben.“ Es sagte immer noch niemand etwas. „Kommt schon, von hier können wir den Weisen sicherlich nicht retten“, sagte Spara schließlich.

Also gingen sie weiter. Doch anstatt Stufen zu zählen, bereitete sich Gwelov innerlich auf das vor, was genauso gut ein Treffen mit dem Tod selbst hätte sein können.

Etwa dreißig Stufen vor dem Ende des Tunnels ließ Spara ihr Licht erlöschen. Die plötzliche Dunkelheit irritierte Gwelov, doch er hatte keine Zeit, sich darauf zu konzentrieren. Momentan war er zu beschäftigt damit, keine auffälligen Geräusche zu machen. Am Ende des Weges konnte er ein blasses Licht erkennen, das durch einen steinernen Durchgang schien. Leises Gemurmel drang schwach an seine Ohren und er versuchte, die Worte zu verstehen. Allerdings waren sie zu weit entfernt und er konnte nicht verstehen, was in seiner Grabrede erzählt wurde.

Sie näherten sich langsam dem steinernen Durchgang. Das gespenstische Leuchten hinter der Abbiegung beleuchtete die Mauersteine, die scheinbar wesentlich älter waren, als die, aus denen der obere Teil des Geheimgangs bestand. Vorsichtig spähte Gwelov um die Ecke in den anderen Raum. Neben sich konnte er den Alchemisten und die Zauberin spüren, die es ihm gleichtaten. Als er schließlich erblickte, was sich in der Kammer verbarg, gefror dem Prinzen das Blut in den Adern. An der rechten Wand des geheimen Raumes, kaum zehn Meter von ihm entfernt, stand der alte Weise Rodofili. Nein, er stand nicht, verbesserte Gwelov sich selbst in Gedanken. Er hing an einer Konstruktion, die entfernt an ein altertümliches Foltergerät erinnerte. Seine Hände hingen an Ketten vom oberen Teil des Geräts und seine Füße waren mit Fesseln an der Unterseite befestigt. Um ihn herum war ein Kreis aus zehn Fryll-Steinen, auf die verschiedene Symbole mit etwas gezeichnet worden waren, das nur Blut sein konnte. Von den Symbolen auf

den Steinen erkannte Gwelov nur eines; das des Magietempels in Ak'gor, seinem Heimatland. „Ein Bannkreis“, flüsterte Spara. Gwelov wollte sie ermahmend ansehen und drehte sich bereits um, als sein Blick an etwas auf der anderen Seite des Raumes hängen blieb.

An der linken Wand lehnte ein mittelgroßer Stein, der aussah, als hätte man ihn aus einem Tor gebrochen, und auf dem antike Schriftzeichen prangten. Neben dem Brocken stand die Hexe. In der rechten Hand hielt sie eine zusammengerollte Schriftrolle, der man ihr Alter deutlich ansah. Flecken schmückten die Rückseite und an vielen Stellen durchzogen Risse das Pergament. Die andere Hand hatte Orlash zu dem Stein ausgestreckt. Dieser glühte sanft in einem gespenstischen, grauen Licht, das im Takt ihrer Worte pulsierte. Diese Worte konnte Gwelov jetzt, dass er näher an der Hexe war, auch verstehen. „Geister der Vergangenheit! Im Namen der Salkips rufe ich euch über die Grenze! Kommt zurück in diese Welt und holt euch, was ihr einst nicht bekam. Ihr werdet Gerechtigkeit erfahren, ihr werdet unvorstellbaren Ruhm erringen, wenn ihr mir folgt. Die Welt wird euch zu Füßen liegen. Darum rufe ich euch über die Grenze, Geister der Vergangenheit.“ Mit einem plötzlichen Rauschen brach das Leuchten des Steines ab und seine raue Oberfläche wurde mit einem Mal durchsichtig. Auf der anderen Seite des Fensters boten sich Gwelov Anblicke, wie er sie noch nie gesehen hatte. Tausende schwarze Schatten rauschten zwischen ebenso vielen Türen hin und her. Manche verschwanden in ihnen, andere kamen aus ihnen heraus. Hier und da hielten ein paar der Schatten an und umkreisten einander. „Ihr seid eine Salkip, Orlash?“, kam es leise vom Weisen Rodofili. Gwelov zuckte zusammen. Er schämte sich dafür, aber er hatte, von dem Schauspiel abgelenkt, seinen Mentoren beinahe vergessen.

Die Hexe schnaubte. „Dafür, dass Ihr angeblich so weise seid, stellt Ihr recht dumme Fragen, Rodofili.“ „Ich dachte, Euch besser zu kennen. Wie konnte ich es nur zulassen, dass eine Verehrerin des Chaos über lange Jahre in meiner Akademie lebt?“ Erzürnt drehte sich Orlash zu ihm um. Das Weiß, das sich beim Kampf gegen Gwelov und die anderen in ihren Haaren eingenistet hatte, war beinahe schon wieder ganz gewichen. „Wir verehren nicht das Chaos, Weiser“, sagte Orlash. Das letzte Wort sprach sie aus, als verätzte es ihre Zunge. „Ach nein?“ Der Weise zog eine buschige, weiße Augenbraue hoch. „Nein. Es ist eine simple Tatsache, dass nur die Starken es verdienen, zu leben. Die Schwachen sind dieses Geschenks nicht würdig und nur die, die die Welt brennen lassen können, haben das Recht zu herrschen. Ihr und ich, Weiser, gehören zu der letzten Kategorie.“ Sie lächelte ihn an, doch dann wich dieser Gesichtsausdruck purer Verachtung. „Doch trotzdem weigert Ihr Euch, diese Macht für irgendetwas einzusetzen. Ihr seid zu schwach dafür. Und kommt mir nicht damit, dass Ihr versucht, der Welt zu helfen! Das, was diese Welt will, was diese Welt *braucht*, ist ein Anführer. Ein Anführer, der stark genug ist, jeden und alles zu unterwerfen, was ihm im Weg steht. Und einen Anführer, der willens ist, jeden seiner Gegner zu Staub zu zermalmen. Einen Anführer, wie Ihr es sein könntet, Rodofili. Es gibt eine sehr große Chance, dass Ihr das mächtigste Wesen seid, das zurzeit in dieser Welt lebt. Vielleicht sogar das stärkste Wesen seit *ihm*.“ „Was wollt Ihr mir damit sagen?“, fragte der Weise. „Orlash, Ihr denkt doch nicht etwa, dass ich mich Euch anschließen werde?“ Amüsiert schüttelte die Hexe den Kopf. „Nein, das denke ich nicht. Ich will nicht einmal, dass Ihr uns helft. Tut mir leid, Weiser, aber Ihr habt eure Gelegenheit verpasst, euren Herrschaftsanspruch verwirklicht. Zum Glück für mich bin ich die Nächste in der Thronfolge. Allerdings werde ich wohl nicht alleine herrschen.“ Mit diesen Worten streckte sie die Hände nach dem Weisen aus und warf ihren Kopf mit einem irren Lachen nach hinten. Giftgrüne Tentakel schossen aus ihren Fingern nach vorne und hafteten sich an den Weisen. Rodofili schrie laut auf, als der erste Tentakel sich an seine Stirn heftete. Der zweite hing sich an seine Brust, weitere zielten auf seine Arme und Beine. Als auch der letzte Tentakel am Weisen haftete, begannen sie, langsam zu pulsieren. Der Weise schrie noch immer und seine Gliedmaßen begannen, in alle Richtungen auszuscheren.

Neben sich spürte Gwelov, wie Spara sich anspannte. „Wir müssen etwas tun“, flüsterte sie. Besorgt, dass die Hexe sie gehört haben könnte, blickte Gwelov hektisch zurück in den kleinen Raum. Zu seiner Erleichterung war Orlash nicht auf sie aufmerksam gemacht worden. Trotzdem legte der Prinz sich mahndend den Finger auf die Lippen. Als er das Gefühl hatte, die Zauberin lange genug angestarrt zu haben, nickte Gwelov ihr dennoch zu. Auch Morgon signalisierte, dass er ihrem Vorschlag zustimmte. Sie alle waren sich sicher. Wenn sie die Hexe jetzt nicht aufhielten, wäre es für den Weisen und vermutlich auch für den Rest der Welt zu spät. Doch was sollten sie tun? Gwelov wusste es nicht. Er schätzte sich immer noch glücklich,

dass er seine erste Begegnung mit der Hexe überlebt hatte. Fieberhaft überlegte der Gor, wie sie den alten Weisen retten konnten, als am Rande seines Bewusstseins plötzlich ein Gedanke auftauchte. Es war, als wäre die Idee in eine Schicht weißen Lichts gehüllt. Der Prinz bewegte sich Kraft seiner Gedanken langsam in die Richtung der leuchtenden Sphäre. Er öffnete sie und offenbarte so einen detaillierten Angriffsplan. Verwirrt blickte er zu Spara. Sie saß immer noch neben ihm auf dem Boden. Ihre Augen glühten weiß und es schien, als blickte sie einfach durch ihn hindurch. Dem Prinzen klappte der Mund auf, als er realisierte, dass sie ihm grade ihren Angriffsplan lediglich mit Magie bis ins kleinste Detail eingepflanzt hatte. Dann besann er sich wieder und konzentrierte sich auf ihre Strategie. Nach ein paar Sekunden nickte er langsam. Das konnte klappen. Der Plan konnte tatsächlich funktionieren! Er blickte wieder zu Morgon und Spara, die inzwischen wieder normal aussah. Dann blickte er zur Hexe und dem Weisen. Und im nächsten Moment ging es los. Gwelov sprang auf und zog noch in derselben Bewegung sein Schwert. Dann stürmte er durch den engen Eingang in den Raum hinein. Er hatte kaum drei Schritte getan, da bemerkte ihn die Hexe. Sie riss überrascht die Augen auf, als sie sah, wie der Prinz zu dem angeketteten Weisen stürmte. Bereits einen halben Herzschlag später hatte sie sich wieder gefangen und schoss einen Blitz auf den Prinzen ab. Dieser ließ sich, einer Vorahnung folgend, einen Sekundenbruchteil vorher fallen, sodass die Attacke nutzlos über seinen Kopf hinwegschoss. Sobald er das Krachen der Steinwand zu seiner Rechten hörte, rappelte er sich schnell wieder auf und setzte seinen Weg fort. Jetzt musste er nur noch den Bannkreis auflösen und die Ketten zerschlagen. Dann wäre der Weise frei. Er wusste, dass er Zeit dafür hatte, denn jetzt sollte Morgon eine Explosionskugel auf die Hexe schleudern, die von Spara mit einem Schild geschützt wurde, damit Orlash den Angriff nicht mit einem Blitz abwehren konnte.

Als neben ihm eine Explosion erklang, hätte Gwelov also erleichtert sein sollen. Das wäre er auch gewesen, wenn der Knall nicht von der falschen Seite gekommen wäre. Kurz darauf gruben sich glühend heiße Splitter in seine Wange und alles wurde schwarz.

Spara sah den Blitz über Gwelov hinwegzischen und in die Wand fahren. Jetzt war ihre Stunde gekommen. Sie gab Morgon ein Zeichen und er schleuderte sein explosives Geschoss. Noch im selben Moment, als die Kugel die Hand des Alchemisten verließ, wusste Spara, dass etwas furchtbar schief lief. Anstatt auf die Hexe zuzufiegen, sauste die Kugel auf den Weisen zu. Dann ging alles ganz schnell. Der Stein, der vom Blitz der Hexe getroffen wurde, explodierte in einer gewaltigen Schrapnellwolke, die sich in Gwelovs rechte Körperhälfte bohrte, sodass er zu Boden geschleudert wurde. Fast parallel brach neben ihr der Alchemist zusammen, als Orlash aufhörte, seine Lebensenergie zu manipulieren, und sein Geist kurzfristig ohne Verbindung zu seinem Körper zurückblieb. Während sie all das aufnahm, schloss Spara einen dunkelblauen Schild um die Kugel herum. Dabei war ihr voll und ganz bewusst, dass die Hexe im selben Moment einen Blitz auf sie abgab. Der plötzliche Halt ließ die Kugel explodieren und der Weise wurde nicht von dem Feuerball verschlungen. Sobald sie sich dessen sicher war, riss Spara die Arme hoch und versuchte, noch rechtzeitig einen Anti-Magie-Schild zu formen. Doch es war bereits zu spät. Gerade, als die Barriere dabei war, sich in der Mitte zwischen ihren beiden Händen zu schließen, schoss der Blitz durch die Lücke hindurch und traf sie auf Bauchhöhe. Fast augenblicklich wurde Spara von der Wucht des Angriffs erfasst und gegen die Wand geschmettert, während Fleisch und Stoff in der Hitze verschmolzen. Und auch, wenn die halbe Sekunde, die Spara noch stehen blieb, augenscheinlich kaum zählte, ging sie gerade lange genug, dass der Schild sich schließen und den Großteil der elektrischen Ladung abfangen konnten.

Dennoch krachte Spara mit enormer Wucht gegen die Wand in ihrem Rücken. Eine Sekunde lang spürte sie jeden Teil ihres Rückens stärker, und vor allem schmerzvoller, als je zuvor, dann traf auch ihr Kopf den Stein und sie wurde ohnmächtig.

Langsam kam Spara wieder zu sich. Sie spürte die Steinsplitter, die unter ihrem Gesicht auf dem Boden lagen, deutlicher, als ihr lieb gewesen wäre, und der Eintrittspunkt des Blitzes, wenige Handbreit über ihrem Bauchnabel, brannte überwältigend. Die Zauberin atmete tief und langsam ein und wieder aus. Sie versuchte, sich auf das zu konzentrieren, was ihr einst von Tiruna beigebracht worden war. Sie atmete nochmals tief ein und spürte, wie die Naturmagie wie eine Flut reinigendes Wasser durch sie hindurch spülte. Langsam verschwand der Schmerz in ihrem Bauch und sie fand die Kraft, sich vorsichtig ein Stück aufzurichten. So vorsichtig und leise, wie es ihr nur möglich war, hob die Zauberin ihren Kopf vom Boden auf und blickte sich zaghaft um. Einige Meter links von ihr lag Morgon, dessen Brust sich langsam hob und

senkte. An der rechten Wand lag Gwelov, um dessen, ihr abgewandten, Gesichtseite sich eine Blutlache gebildet hatte. Und dort, an der linken Wand lehnd, sah sie die Quelle des Murmelns: den alten Stein, durch den man in die Geisterwelt blicken konnte. Hinter der durchsichtigen Barriere hatte sich inzwischen eine Unzahl der dunklen Schatten versammelt, die vage die Form von Soldaten angenommen hatten, die zum Teil Schwerter, zum Teil Waffen, die Spara noch nie gesehen hatte, trugen. Die Reihen der Soldaten erstreckten sich weiter, als Spara blicken konnte. Von dem Stein ging ein dünner, grauer Magiefaden aus, der in der linken Hand der Hexe endete, die in der anderen Hand jetzt wieder die Schriftrolle hielt. Diesmal hatte sie das Pergament ausgerollt und studierte anscheinend die Worte, die vor langer Zeit auf dem Dokument verewigt worden waren. Beinahe nebenbei blickte Orlash auf und verleitete Sparas Körper mit einer Drehung ihres Zeigefingers dazu, sich selbst in eine kniende Position zu versetzen. Einen Moment lang bereitete die Zauberin sich darauf vor, an Ort und Stelle umgebracht zu werden. Als sie sich jedoch sicher war, dass der Angriff nicht kommen würde, sprach sie die Hexe an. „Könntet Ihr das vielleicht lassen?“, fragte sie. „Ich mag es wirklich nicht, wenn mir jemand in der Lebensenergie herumpfuscht. Ich kann mich selbst bewegen, danke.“ Die Hexe betrachtete sie mit einem abschätzigen Blick. „Ich denke, dass das gerade Eure geringste Sorge sein sollte“, meinte sie. „Aber danke, dass Ihr aufgewacht seid. Jetzt kann das Ritual beginnen. Seid Ihr gespannt, Weiser?“, fragte sie den Magier, der schlaff in seinen Ketten hing. Er schien durch die Tentakel der Hexe um mehrere Jahrzehnte gealtert zu sein und sah schwächer aus, als Spara ihn je gesehen hatte. „Ich kann's kaum erwarten“, erwiderte der Weise, seinem Zustand zum Trotz, sarkastisch. „Großartig“, meinte Orlash trocken. Sie schnipste mit den Fingern und sowohl Morgon, als auch Gwelov, erwachten plötzlich. Dann ließ die Hexe Sparas Gefährten zu ihr hinüberlaufen, wo sie sich neben sie knieten.

„Was ist passiert, während wir weg waren?“, fragte Morgon sie, als er sich zu ihr kniete. „Nicht viel“, antwortete Spara. „Orlash hat versucht, mich zu grillen, und jetzt erleben wir das Ende der Welt aus der ersten Reihe.“ „Klingt nett“, meinte Gwelov, als der sich links von ihr auf den Boden setzte. Seine ganze rechte Wange war von Steinsplittern aufgerissen, ein großer Teil seines Ohrläppchens war abgerissen worden und in seinem Auge steckten mehrere Bruchstücke. „Zu schade, dass ich das Schauspiel nicht mit zwei Augen miterleben kann“, scherzte er. Zu Sparas Überraschung lag keinerlei Bitterkeit in seiner Stimme. „Es ist nicht so, als könntet Ihr es jemandem erzählen“, kommentierte die Hexe. Spara fühlte Zorn in sich aufsteigen und hätte die Hexe vermutlich mit ihren bloßen Fäusten angegriffen, wenn sie gekonnt hätte. Doch Orlash hielt die drei immer noch mit ihrer Magie am Boden.

„Lasst uns beginnen“, erklärte die Hexe feierlich. Sie entrollte die Schriftrolle, ohne den Magiefaden zu unterbrechen, und begann, zu lesen. „Mächtige Geister, heilige Bringer des Todes! Jahrhunderte habt ihr in der Welt der Toten verbracht, doch nun könnt ihr zurückkehren. Das Tor ist geöffnet und das Ritual vollkommen. Bruchstück des Seelentors, Brücke zwischen den Welten.“ Orlash wies auf den Stein und Spara zuckte bei der Erwähnung des Tors zusammen. Es konnte nicht sein! „Energie des Gegners“, fuhr die Hexe fort, „gebundener Feind von Sapol. Dem Tod geweiht und dem Herren versprochen.“ Der graue Magiefaden pulsierte und ein giftgrüner Farbton mischte sich in ihn, als Orlash die Energie, die sie dem Weisen gestohlen hatte, in den Stein strömen ließ. Gleichzeitig trat eine neue Gestalt an den Rand des Portals. Die Augen des Schattens flackerten kurz rot auf und obwohl sie das Aussehen der Figur nicht ganz ausmachen konnte, hatte sie eine Vorahnung, wer der Unbekannte war. Ihr wurde übel. „Unschuldige, unterworfenen Zeugen des Weltenbrands. Nexus der Macht, von Magie und Blut befleckte Halle.“ Orlash wies erst auf die kleine Gruppe an Gefangenen auf dem Boden, dann auf die Wände, die sie umgaben. Bei ihren Worten konnte Spara nicht anders, als sich das Blutbad vorzustellen, welches weiter oben wahrscheinlich gerade angerichtet wurde.

„Und schlussendlich...“ Ein verstörendes Grinsen schlich sich auf das Gesicht der Hexe. „... ein Leben, unter Qualen verloren und im Tausch für tausende genommen.“ Orlash richtete ihre Hand auf den alten Weisen. Um ihre Fingerspitzen tanzte ein grüner Blitz. Verzweifelt blickte Spara sich nach einer Lösung um. Es musste doch einen Ausweg geben! Aber sie fand keinen und konnte nur untätig zusehen, wie die Hexe sich für den Angriff vorbereitete.

Der Schrei kam plötzlich. Von einer Sekunde auf die nächste riss die Hexe sich die Hände an die Schläfen und zerschnitt mit ihrem Schrei die angespannte Luft des geheimen Raumes. Sie fiel auf ihre Knie und ließ

den Blitz, den sie gerade noch aufgeladen hatte, harmlos in die Decke fahren. Gwelov erwartete einen neuen Steinhagel, aber der kam nicht. Alles, was kam, war noch ein Schrei. „Arlyps!“ Der schrille Ausruf schmerzte dem Prinzen so in dem, was von seinen Ohren noch übrig war, dass er beinahe nicht gemerkt hätte, dass Orlashs Kontrolle über seinen Körper verschwunden war. Ihm wurde ein wenig schwindlig, doch er ließ sich seine Chance trotzdem nicht entgehen. Er sprang auf und zog sein Schwert, wobei ihm das nicht allzu nützlich erschien. Neben ihm erhoben sich Spara und Morgon. Der Alchemist hatte einen gekrümmten Dolch aus seinem Umhang gezogen und die Zauberin hatte ihre Hände, bereit einen Schild zu kreieren, vor sich gehoben. Sie alle warteten vorsichtig ab, denn sie wollten nicht den ersten Zug machen und von der Hexe getötet werden. Besagte Hexe richtete sich langsam wieder auf. Tränen liefen über ihr Gesicht. „Wie?“, fragte sie mit brüchiger Stimme. „Wie habt ihr das getan?“ Keiner gab ihr eine Antwort. „Sagt es mir!“, schrie sie sie an. „Wie kann einer von euch widerwertigen Normalsterblichen jemanden wie uns umbringen?“ Immer noch keine Antwort. „Hm. Dann also nicht. Aber eigentlich ist mir auch egal, wie ihr es getan habt. Solange ihr bezahlt...“ Mit diesen Worten und reinem Hass in ihren Augen griff Orlash an.

Sie machte einen weiten Salto, der zu hoch war, um menschlich zu sein. Gwelov hielt sich nicht damit auf, diese Magie verstehen zu wollen, und machte einen Schritt zur Seite. Die Hexe landete nach ihrem Salto zwischen ihm und Spara. Sie streckte ihre Arme aus und Gwelov duckte sich, um dem Blitz auszuweichen, den die Hexe sicher abfeuern würde. Auf der anderen Seite der Hexe sah er, wie Spara einen Anti-Magie-Schild erzeugte. Doch sie hatte sich scheinbar verrechnet, denn während Orlash tatsächlich einen Blitz in Gwelovs Richtung schickte, tat sie das bei Spara nicht. Stattdessen fasste sie direkt durch den Schild hindurch und legte ihre Hand auf Sparas Schädel.

Sobald die zwei Magierinnen sich berührten, fiel Spara zu Boden. Ihre Augen waren in den Höhlen zurückgerollt, doch Gwelov hatte keine Gelegenheit, sich Sorgen zu machen. Die Hexe riss ihre Hand auf ihn zu und er konnte die Elektrizität knistern hören. Eilig wich der Prinz einen Schritt zurück und schlug mit dem Griff seines Schwertes nach der Hexe. Er traf ihre Hand, bevor sie den Blitz schießen konnte, und erneut landete eine tödliche Attacke in dem Gestein, aus dem der ganze Raum bestand. Der Prinz nutzte die Chance und wich ein paar Meter zurück. Die Hexe knurrte und sprintete hinter Gwelov her. Sie versuchte, ihn mit mehreren, durch Magie verstärkten, Schlägen zu treffen, doch er wehrte immer wieder knapp ab. Gleichzeitig war sie zu schnell, als dass er einen Gegenangriff ausführen konnte, und zu nah, als dass er die Klinge des Schwertes benutzen könnte. Doch er war nicht allein. Er hatte immer noch Morgon, der jetzt von hinten mit seinem Dolch auf Orlash zustürmte. Er sprang und zielte auf den Hals der Hexe, wurde aber von einem verstärkten Schlag getroffen, der ihn gegen die Decke warf. Gwelov meinte, in der Aufmerksamkeitsteilung der Hexe eine Gelegenheit zu erkennen, und machte einen Schritt nach hinten, nur um direkt wieder mit einem Angriff vorzustoßen. Doch seine Klinge, die auf die Kehle seiner Gegnerin gezielt hatte, erreichte niemals ihr Ziel.

Fast beiläufig trat Orlash das Schwert aus Gwelovs Hand. Die Waffe landete auf dem Boden und schlitterte drei Meter weit gegen die Wand. Gwelov stürzte zu Boden und hatte keine Chance, sein Schwert zu erreichen. Über ihm ragte drohend die Hexe auf, die langsam näherkam. Hektisch kroch Gwelov von ihr weg, in Richtung der Wand. Seine Flucht dauerte jedoch nicht lang, dann spürte er kalten Stein im Rücken. Das war es also gewesen, wie? Er hatte gelebt, um sein Königreich zu verlassen und der erste Gor seit einem Jahrhundert zu werden, der mit einer Dryade zusammenarbeitet, nur um zuzulassen, dass diese Dryade sich für ihn opfert. Und das auch noch umsonst, wie es jetzt schien. Da traf seine Hand auf etwas, das neben ihm am Boden lag, Er sah hinab und erblickte die kleine Samenkapsel, die Tiruna ihm gegeben hatte. Und daneben lag eine der Explosionskugeln, die er von Morgon bekommen hatte. Sie musste aus seiner Tasche gerollt sein. Wieder blickte er auf die Samenkapsel und musste an Tiruna denken. Dann wusste er plötzlich, wie er die Hexe aufhalten konnte. Und er war bereit.

Er rannte auf die Hexe zu und schlug mit der Linken nach ihr. Sie wich dem Schlag mühelos aus und packte ihn am Kragen der Mantelkapuze. „Bereit, zu sterben?“, fragte sie ihn, doch er lächelte nur. „He, Orlash“, sagte er leise. „Ihr wollt wissen, wie man jemanden wie Euch umbringt?“ Die Hexe beugte sich leicht vor, um ihn besser verstehen zu können. Er schluckte ein letztes Mal und ballte die Hand fester um die Explo-

sionskugel. „So.“ Mit diesen Worten hob er die Hand hoch und schlug ihr die Kugel mit aller Kraft ins Gesicht.

Er blickte dem Licht entgegen. Das weiße Licht. Dann stimmten die Geschichten also doch. Er blinzelte. Das Licht war so hell. So gleißend hell. Dafür war es nicht warm. Da hatten die Geschichten geirrt. Und noch an anderer Stelle hatten die alten Erzählungen gelogen. Er fühlte sich nicht so, als würde er schweben. Eigentlich fühlte er sich ziemlich normal, wenn man mal von den Schmerzen an seinem Arm und in seinem Gesicht absah. Komisch. Dann hörte er die Stimme. Er erinnerte sich nicht, ob das in den alten Geschichten vorkam. Aber wenn doch, dann hatte sie sicherlich etwas Anderes gesagt. „Kommt zurück“, rief sie ihn. „Eure Zeit ist noch nicht gekommen. Bleibt bei uns!“ Darüber hinaus kam sie ihm irgendwie bekannt vor. Wirklich komisch.

Er wollte auf das Licht zugehen. Aber er konnte es nicht. Er bewegte sich keinen Zentimeter. Verwirrt blickte er sich um und erblickte etwas hinter sich, das hell erleuchtet war. Zaghafte drehte er sich noch einmal zu dem Licht um, dann ging er auf das, was hinter ihm war, zu. In diese Richtung konnte er laufen. Er wurde sogar regelrecht zu dem hell erleuchteten Bereich hingezogen. Er kam dem Objekt immer näher und schließlich kniete er daneben. Es war ein kleines, rundliches Objekt. Es war braun und bestand aus einer harten Schale, die beschützte, was auch immer darin verborgen lag. Es war eine Samenkapsel.

Mit einem Mal kam alles zurück. Die Erinnerungen überfluteten ihn förmlich. Tiruna, das Tor, der Kampf. „Verlasst uns nicht!“, meldete die Stimme sich wieder. Und jetzt wusste er auch, woher er die Stimme kannte. Langsam stand er auf und folgte ihr. Immer weiter lockte die Stimme ihn, bis er an einem Tor ankam. Durch das Tor konnte er einen Mann sehen, der sich besorgt über ihn beugte. Der Mann war relativ alt und er wusste, dass er nicht die Person war, der die Stimme gehörte. Er musste in sich hinein lächeln. Die Samenkapsel hatte ihm tatsächlich geholfen. Mit diesem Gedanken im Kopf und einem Lächeln auf den Lippen schritt er durch das Tor.

Er öffnete die Augen. Oder zumindest das eine, mit dem er noch sehen konnte. Da war der Mann. Der alte Mann. Der alte Weise. „Gwelov“, sagte er. „Hallo, Weiser.“ Gwelov lächelte, wobei ihm die rechte Wange wehtat. Der Weise lächelte zurück. „Wir dachten wirklich, dass wir Euch verloren hatten“, teilte Rodofili ihm mit. „Mich werdet Ihr nicht so schnell los.“ „Sieht so aus. Wie habt Ihr eigentlich den Weg hierher gefunden?“ Gwelov wurde nervös. „Oh ... ähm, ich hatte Hilfe.“ Der Weise nickte und es wirkte, als verstünde er. „Könnt Ihr gehen?“, fragte er Gwelov. Der zögerte. Er sah an sich herab und hatte ein wenig Angst vor dem, was er sehen würde.

Es war nicht so schlimm, wie er gedacht hatte. Alles, was er sich verletzt hatte, war sein Arm. Den aber auch ordentlich. Alles, was unterhalb des Ellenbogens gelegen hatte, war weg. Der Stumpf war bandagiert und die Haut darüber immer noch stark verbrannt. Da fiel Gwelov etwas ein. „Welcher Tag ist heute?“, fragte er den Weisen. Wieder lächelte Rodofili ihn an. „Die Schlacht ist drei Tage her“, erklärte er. „Die Hexen wurden besiegt. Arlyps ist tot, Orlash auch. Dank Euch. Cachilla, der Golem, wurde in Stasis versetzt und wird so auch noch lange bleiben. Riirk wurde in die duftenden Sümpfe verbannt. Sie wusste nicht viel vom Plan ihrer Schwestern. Macht Euch keine Sorgen, Morgon und Spara haben überlebt. Genau wie die Seherin, der Träger des Mantels, Shua, Sinnlac und Miona. Billena und den Kalten haben wir als Verräter und Mitverschwörer identifiziert. Billena haben wir deswegen ebenfalls verbannt. Der Kalte ist im Kampf gefallen. Selbiges ist leider auch mit dem hubertischen Zwerg und natürlich Tiruna geschehen.“ Es fiel ihm zwar schwer, doch Gwelov nickte. So viele waren gestorben. So viele hatten sie verraten. Ein paar Minuten saßen die beiden schlicht da und schwiegen. Dann fragte Gwelov etwas, was ihn beschäftigt hatte, seit er aufgewacht war. „Was ist mit dem Seelentor geschehen? Habt Ihr es geschlossen?“ Der Weise zögerte kurz. „Nicht ganz“, antwortete er dann. „Das wollte ich Euch zeigen. Kommt mit. Es ist ernst.“

Vorsichtig stand Gwelov von dem alten Krankenbett auf. Seine Beine zitterten, weil er sie so lange nicht benutzt hatte. „Lasst mich Euch helfen“, bot der Weise an. Er schnipste und ein hellgrünes Schimmern umgab Gwelovs Beine. Geschockt blickte der Prinz Rodofili an. Der schmunzelte milde. „Energiezauberei ist nicht von Natur aus böse“, erklärte er. „Man kann sie für Böses nutzen und wenn man unaufmerksam ist, kann sie einen auf einen dunklen Pfad führen. Aber an sich ist sie eher neutral. Geht einen Schritt und Ihr werdet sehen, was ich meine.“ Vorsichtig tat Gwelov einen Schritt nach vorn. Diesmal zitterten seine

Beine nicht. Sie fühlten sich so stark an, wie sonst auch immer. „Seht Ihr?“, fragte der Weise. „Nun, lasst uns gehen. Wie gesagt, es ist dringend.“ Mit gemischten Gefühlen folgte Gwelov dem Weisen. Eine Weile später kamen sie vor dem geheimen Raum an. „Was habt ihr mit dem Portal gemacht?“, fragte Gwelov den Weisen noch einmal. Er wusste nicht, wieso, aber er zögerte aus irgendeinem Grund, den Raum zu betreten. Anstatt ihm eine Antwort zu geben, wies der Weise lediglich auf den Durchgang. Zögerlich ging Gwelov weiter, nur um zu erstarren, sobald er sah, was sich in dem steinernen Zimmer befand. Die Schäden des Kampfes waren immer noch sichtbar. Steine waren zerstört worden und Splitter waren im gesamten Zimmer verteilt. An der Wand hingen noch immer Rodofilis Fesseln und an mehreren Stellen lagen die Fryll-Steine des Bannkreises. Doch das war ihm alles egal. Das einzige, worauf er achtete, war der mittelgroße Stein, der an der linken Wand lehnte. Er hatte eine Form, als hätte man ihn aus einem Torbogen gebrochen, und Gwelov wusste, dass er mit antiken Schriftzeichen bedeckt war. Diese Schriftzeichen konnte er allerdings nicht sehen, denn die Oberfläche des Steins war durchsichtig. Durch den Felsen konnte Gwelov eine Unzahl schwarzer Schatten ausmachen, die zwischen tausenden Türen hin und her flogen. Doch ein großer Teil des Ausblicks wurde von einem einzigen Schatten blockiert, der direkt vor dem Portal stand. Auch, wenn die Gestalt ganz ruhig dastand, erinnerten ihre rot flackernden Augen Gwelov an die eines Raubtiers. „Das Seelentor“, sprach Gwelov leise. „Weiser, warum ist es noch auf?“ Tausend Gedanken rasten dem Prinzen durch den Verstand. Hatte die Hexe es geschafft, ihr Ritual zu beenden? Hatten sie versagt? Und warum kamen die Geister nicht hindurch? „Orlashs Ritual wurde nicht ganz vollendet. Theoretisch hat es funktioniert. Die letzte Bedingung, das Nehmen eines Lebens, wurde durch ihren Tod erfüllt.“ Er trat neben Gwelov und zog eine alte Pergamentrolle aus seinem Umhang. Er entrollte sie und Gwelov erkannte sie anhand des Alters als die, die Orlash in ihrem Ritual verwendet hatte. „Allerdings ist eine andere Kondition nicht erfüllt worden“, fuhr der Weise fort. „Die Prozedur hat vorgesehen, dass das Leben, das genommen wird, das des ‘gebundenen Feindes von Sapol’ ist. Durch diesen Widerspruch ist das Ritual nur halb beendet. Die Geister sind noch immer in ihrer Welt eingesperrt und können nicht in unsere eintreten. Doch falls ich sterbe oder die Barriere weiter geschmälert wird, wird sich das höchstwahrscheinlich ändern. Und wenn das geschieht, werden wir uns mitten in einem Weltuntergang wiederfinden. Deshalb müssen wir alle daran arbeiten, das Tor schnellstmöglich zu schließen. Und dazu werden wir Hilfe brauchen.“ Gwelov schluckte. „Von wem?“ „Von Mächten, die größer sind als wir oder die Geister“, sprach Rodofili. „Von Mächten der Natur selbst. Mir und dir, Gwelov Labroc, obliegt nun die Aufgabe, die Welt zu retten.“ „Warum mir?“, fragte Gwelov. „Ich bin kein Magier. Spara oder die Seherin wären dafür besser geeignet.“ Der Weise schüttelte ernst den Kopf. Er zog eine kleine Blume hervor, von der Gwelov nicht wusste, woher er sie hatte. „Streckt die Hand aus“, wies Rodofili ihn an. Der Prinz tat, wie ihm geheißen, und hielt dem Weisen die Hand hin. Der gab ihm die kleine Pflanze. „Jetzt konzentriert euch. Stellt euch vor, wie die Blume verwelkt. Schließt die Augen, wenn Ihr müsst.“ Verwirrt folgte Gwelov der Anweisung. Er schloss sein Auge und stellte sich das Bild der verwelkten Pflanze so stark vor, wie er konnte. Als er ein paar Sekunden später wieder hinsah, hatte die Blume sich tatsächlich in das verwandelt, was er vor seinem inneren Auge gesehen hatte. Entsetzt blickte er zu Rodofili auf, in dessen Augen sich eine Mischung aus Bedauern und Mitleid spiegelte. „Was hat das zu bedeuten, Weiser?“, fragte Gwelov. Rodofili seufzte tief. „Es ist, wie ich befürchtet hatte. In den letzten drei Tagen, Gwelov, wahrt Ihr in dem Reich zwischen den Welten. Dadurch, dass Ihr so nah an den Tod rankamt und nur durch Magie zurückfandet, habt Ihr nun eine Verbindung mit dem Reich des Todes. Auf Euch lastet nun eine Bürde, die nur wenige tragen müssen. Ab heute seid Ihr ein Todesmagier. Und Ihr müsst mir dabei helfen, zu verhindern, dass ein weiterer Todesmagier – der mächtigste Mann aller Zeiten – zurück in unsere Welt kommt.“ „Sapol?“, fragte Gwelov. „Sapol“, nickte der Weise.

Kreatives Schreibspiel

Wenn ihr viel Fantasie habt und gerne lustige Geschichten mit euren Freundinnen und Freunden erfindet, ist dieses Spiel genau das Richtige für euch. Jeder braucht ein Blatt Papier und einen Stift und schon kann es losgehen. Überlegt euch ein Thema oder Oberbegriff, worüber ihr schreiben wollt. Dann schreibt jeder einen Satz zu diesem Thema auf sein Blatt. Anschließend wird das Blatt im Uhrzeigersinn weitergegeben und der nächste ergänzt einen zweiten Satz. So entstehen lustige und manchmal auch ganz schön merkwürdige Text. Wir haben das in der Schülerzeitung zum Thema „Säugetiere“ ausprobiert und das sind unsere Ergebnisse:



Säugetiere

Im Wald wurde es düster, die Sonne ging langsam unter. Ein Wolf brach aus dem Gebüsch hervor. Er stürmt auf ein Reh los. Das Reh erschreckte und rannte davon. Es fiel in einen Fluss und wurde zu Tiefkühl-Reh. Jedes Tier endet irgendwann. Das ist der Kreislauf des Lebens...

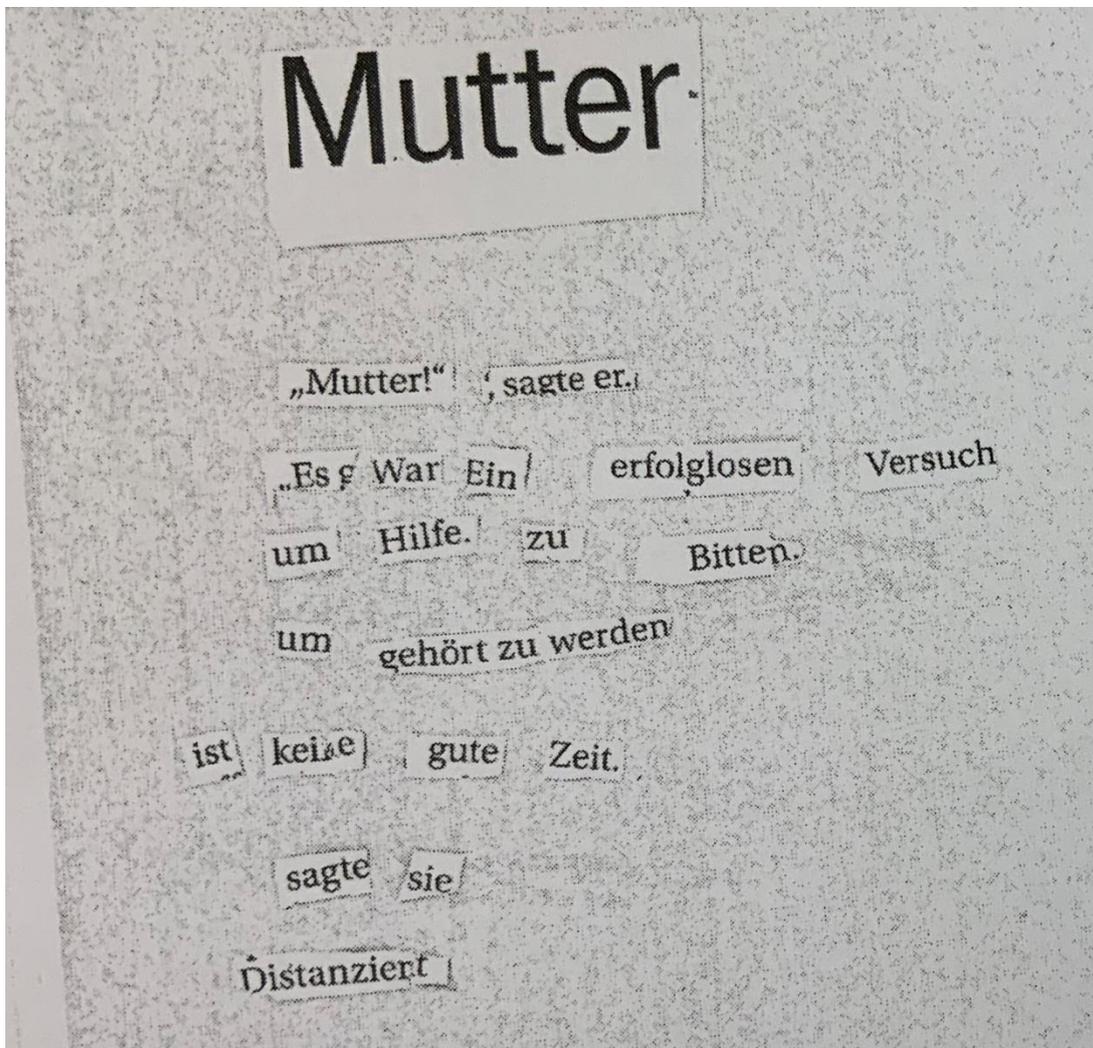
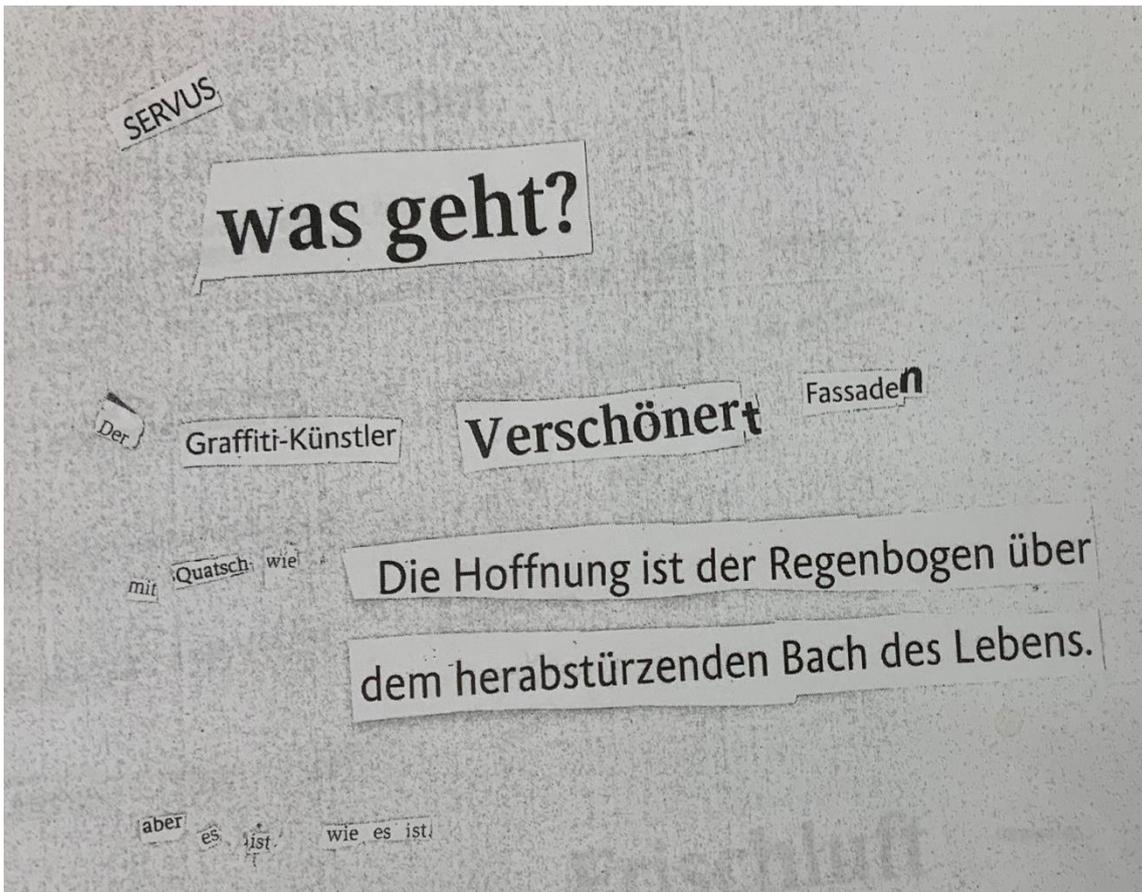
Säugetiere

Im meinen Buch geht es um Säugetiere. Wie ich über sie lernte, erforschte und was ich allem auf dieser Reise begegnet bin. Das werdet ihr in diesem Buch erfahren. Es geht um Säugetiere. Sie sind einzigartige und wertvolle Tiere. Es geht um Säugetiere...

Säugetiere

Das Säugetier Säugetier war ein sehr nettes Säugetier. Es hieß Fungus und war eine Giraffe mit leichten seh Proplemen. Es lebte in einem schönen Zoo in einer großen Stadt. Im wahr langweilick. Dieses Saugetier hieß giraffie. Sie war etwas grebi...

Mitglieder der Schülerzeitung



Das Glasverbot

Unglück

- verbringt gerne viel Zeit mit seinem Menschen.

Kaputte Flaschen

und

Große Müllcontainer

Millionen Euro fehlten im momentan

er

ist ein absolut liebenswerter und verschmuster Kerl

mit

Müdigkeit

kommt er auch sehr gut zurecht.

Venn die Einsamkeit

INHALTSLOS,

ist

und

zu

ELEND

führt.

Das Geld anderer Leute

kann nicht raus-

dividiert werden.

Nach Angaben

verstärkt

LORBEER,

Glück!

Wo die

Zitronen blüh'n

sind die

Frischlucht

ungewiss.

Im Juli

bestreiten

4 BUCHSTABEN

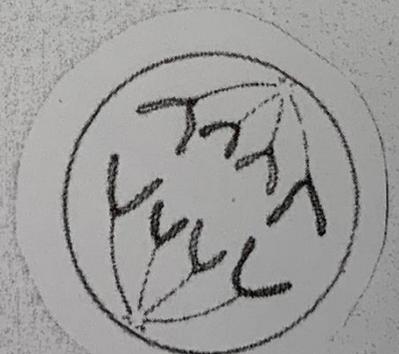
die

Polizei

er würde sich

sehr über die Möglichkeit des

Freigangs freuen.





Aula App

Bald bekommt unsere Schule eine neue App, mit der wir aktiv über das Schulgeschehen mitbestimmen können: die „Aula App“

Was ist die Aula App überhaupt?

Mit der Aula App können Schüler und Schülerinnen sich aktiv an ihren Schulen und Gemeinden beteiligen. Beispielsweise können alle Schüler ihre Ideen und Vorschläge direkt per App an die SMV, Lehrkräfte und Schulleitung herantragen. Des Weiteren kann dann über die Vorschläge, die von der Schule angenommen werden, abgestimmt werden, wobei ebenfalls jeder mit abstimmen kann.

Dies fördert die Gemeinschaftsstruktur innerhalb der Schule und hilft den Lehrkräften wie auch der Schulleitung, die Schüler besser zu verstehen und ihre Wünsche besser erfüllen zu können.

Darüber hinaus fördert es demokratisches Denken und Handeln, da die Schüler schon in jungem Alter anfangen sich über ihre Entscheidungen bewusst zu werden und lernen ihre Meinung zu vertreten.

Woher kommt die Aula App?

Die App selbst wurde schon vor einigen Jahren entwickelt. Von 2016 bis 2018 wurde die App an verschiedensten weiterführenden Schulen in ganz Deutschland getestet.

Während des Einführungsprozesses nahmen zahlreiche Schüler, Lehrer und auch Schulleitungen an Umfragen und Workshops teil und halfen die App noch weiter zu verbessern und auszutesten.

Was wird mit der Aula App erreicht?

Die Schüler, die sich in den letzten Jahren an diesen Umfragen beteiligten, waren der Meinung, dass der größte Vorteil der App definitiv die Mitbestimmung und Mitwirkung in den Schulen war.

Laut der Umfrage fühlten sich 72% der Schüler stärker darin, Dinge verändern zu können, genauso wie 63% angaben, durch die App selbstständiger geworden zu sein.

Es wurde zusätzlich darauf hingewiesen, dass besonders ruhigere und zurückhaltendere Schüler, die sich nur selten beteiligten, ihre Ideen aktiver als zuvor miteinbrachten.

Annika Gulde, Kl.10a